

Martin Fitzenreiter

## Zur Präsentation von Geschlechterrollen in den Grabstatuen der Residenz im Alten Reich<sup>1</sup>

### I. Einleitung

1. Die intensive Nutzung von Ausdrucksformen der funerären Kultur ist ein besonderes Charakteristikum der Residenzkultur des Alten Reiches<sup>2</sup>. Funeräre Monumente - die Grabstellen mit den angeschlossenen Kultanlagen - sind jene kulturellen Zeugnisse, die bisher die wesentlichen Informationen über die politische, ökonomische und soziale Entwicklung dieser Periode der ägyptischen Geschichte geliefert haben. Im folgenden wird davon ausgegangen, daß dieser Umstand nicht allein auf dem Zufall der guten Konservierung der Grabmonumente im Wüstensand beruht und auch nicht nur dadurch zu erklären ist, daß die Dokumentation von Lebensumständen der in einem Grab Bestatteten eine Selbstverständlichkeit ist. Vielmehr soll postuliert werden, daß die funeräre Praxis in der altägyptischen Geschichte einen symbolischen Handlungsraum bot, der für die kulturelle Kommunikation der Gesellschaft von zentraler Bedeutung war. Die von Jan Assmann so treffend als "sepulkrale Selbstthematisierung"<sup>3</sup> bezeichnete Art und Weise der Präsentation von Individuen und Gruppen im Rahmen der funerären Kultur bot den sozialen Agenten die Möglichkeit, ihre Position in der Gesellschaft in einer allgemein üblichen, erfaßbaren, jedem Teilnehmer der Kommunikation verständlicher Weise zu thematisieren.

2. Will man Objekte der funerären Kultur untersuchen, so ist von zwei Prämissen auszugehen:

a) Objekte, d.h. kulturelle Ausdrucksformen, haben eine bestimmte Funktion im Rahmen der funerären Praxis und aus dieser Funktion resultiert ihre konkrete Erscheinung. Um die konkrete Erscheinung zu deuten ist es also notwendig, die Funktion des Objektes, seinen Zweck im Rahmen der funerären Praxis zu bestimmen.

b) Ausdrucksformen der funerären Kultur existieren nicht unabhängig von Raum und Zeit, sondern ihr Auftreten und ihre Funktion sind unmittelbar mit einer konkreten historischen Situation verbunden, in der sich die sie nutzenden sozialen Agenten befinden. D.h., der Zweck bzw. Sinn der Objekte und damit ihre Erscheinungsform ist historisch und sozial determiniert; die Objekte entwickeln sich nicht selbst, sondern ihre Bewegung (= funktionale und formale Veränderung) ist Teil der kulturellen Bewegung der Gesellschaft insgesamt.

3. Zur Illustration dieser Prämissen seien zwei zum Thema gehörende Beispiele aufgeführt:

zu a): Grabstatuen bilden in der Regel eine im Grab bestattete Person ab (zu Ausnahmen siehe unten). Sie sind ein Medium, das die Anwesenheit eines Toten an Orten der sakralen

---

<sup>1</sup> Der Beitrag beruht auf einer ausführlichen Untersuchung zur Typologie und Funktion von Grabstatuen in meiner Dissertation "Statue und Kult. Eine Studie der funerären Praxis in nichtköniglichen Grabanlagen der Residenz im AR", Berlin 1999. Diese soll als Band 3 der IBAES-Reihe in Kürze im Internet publiziert werden und ist als Materialbasis heranzuziehen. Auf Einzelverweise auf diese Arbeit wird im folgenden verzichtet.

<sup>2</sup> Unter dem "Alten Reich" wird der Zeitraum von der 3. bis zur 8. pharaonischen Dynastie verstanden (ca. 2650 - 2130 v.u.Z.). Die Residenz der Pharaonen und deren Begräbnisplätze (Sakkara, Dahshur, Giza, Abu Rawash, Abusir) lagen im Raum von Memphis, in der Umgebung des modernen Kairo; eine Übersicht über den Denkmälerbestand bietet PM III.

<sup>3</sup> Assmann 1987

Kommunikation vermittelt, werden aber nicht als Inkarnation des Toten, sondern als sein Abbild (altägyptisch: *twf*) verstanden<sup>4</sup>. Die Aufstellung von Statuen im funerären Bereich ist auf bestimmte Bereiche im Grab und in der Kultanlage beschränkt. Ein Teil der Grabstatuen befindet sich im Bereich der "äußeren" Kultstelle, in der kultische Handlungen der Familie unter Einbeziehung der Toten stattfinden (Ahnenkult). Die Statue bildet an diesem Ort den anwesenden Toten ab und kann an seiner statt kultisch behandelt (beräuchert, beopfert, angesprochen) werden. Etwa seit der 3. Dyn. wird außerdem eine Sitzfigur in einem unzugänglichen Raum aufbewahrt (Serdab), der sich in unmittelbarer Umgebung der Scheintür befindet und mit dem nur über einen kleinen Schlitz kommunizieren kann<sup>5</sup>. Diese Aufstellung ist als eine symbolische Inszenierung zu verstehen, die die unversehrte Existenz des Toten im Grab affirmiert. Im Zuge der Entwicklung der funerären Praxis erfährt die Unterbringung von Statuen in Serdaben eine Modifikation. Nicht mehr nur eine, sondern mehrere Statuen, oft von verschiedenen Typen, werden im Serdab konzentriert. Schließlich werden die Statuen in gänzlich unzugänglichen Depots am Grabschacht oder auch in der Sargkammer selbst untergebracht. Hier sind sie der direkten Behandlung im Kult entzogen und dienen ausschließlich der symbolischen Affirmation der Existenz des Toten - auch unabhängig vom Kult der Hinterbliebenen. In beiden Fällen - der Aufstellung im Serdab bei der Scheintür und der Deponierung im Schacht oder der Sargkammer - bleibt es notwendig, daß die Funktion der Grabstatue als symbolisches Abbild des Toten im gesellschaftlichen Bewußstein verankert und akzeptiert ist. D.h. auch die "verborgene" Aufstellung von Statuen ist nicht funktionslos, solange die Existenz dieser Statuen den sozialen Agenten bewußt ist.

zu b): In den Statuen liegen Abbilder des Toten vor, die solche Aspekte seiner Persönlichkeit beschreiben, die für seine Existenz nach dem Ableben von Bedeutung sind. Das sind in erster Linie die unversehrte Körperlichkeit, die Bestimmung des Geschlechtes, aber auch Aspekte seiner sozialen Identität, wie Name, Rang usw. Neue Typen formaler Gestaltung von Statuen werden nicht aus einer Laune heraus entwickelt, sondern entstehen durch die Notwendigkeit, bei der Darstellung bestimmter Personen besondere Eigenschaften oder Sachverhalte abzubilden. Wie noch zu zeigen sein wird, sind es dabei in besonderem Maße neue soziale Sachverhalte, die in neuen Darstellungskonventionen ihren bildlichen Ausdruck erhalten. So ist die Schreiberfigur als Statuentyp vor dem Hintergrund der Herausbildung neuer sozialer Hierarchien und der spezifischen Position eines "Beamten" an der Residenz im Alten Reich entstanden. Bezeichnenderweise wird auch im folgenden dieser Statuentyp und seine Varianten nur in solchen Perioden der ägyptischen Geschichte genutzt, in der ein hohes Maß an zentraler Verwaltung entsprechende soziale Schichten entstehen läßt<sup>6</sup>. D.h., der Darstellungstyp wird nur verwendet und formal weiterentwickelt, wenn die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen seine Verwendung sinnvoll oder notwendig erscheinen lassen.

4. Im folgenden Beitrag soll es darum gehen, in den Grabstatuen der Residenz des Alten Reiches Hinweise zu finden, wie Geschlechterrollen im Vokabular der funerären Kultur ihre

---

<sup>4</sup> Schulz 1992: 700f

<sup>5</sup> Shoukry 1951: 191-226

<sup>6</sup> Scott 1989: 424

Konzeptualisierung<sup>7</sup> finden und welche Schlüsse daraus über die innere Struktur der Gesellschaft der Residenz gezogen werden können. Die Angehörigen der Residenz befanden sich in der Periode der Formierung des pharaonischen Staatswesens in einer sozial höchst instabilen, dynamischen Situation. Die soziale Stratifizierung eines Teils der ägyptischen Bevölkerung hatte eine Stufe erreicht, die über die prä-staatlicher Hierarchien hinausging. Es kam zur Etablierung einer Residenzorganisation, die mit einer sehr viel größeren Anzahl an Funktionsträgern zu besetzen war als frühere Institutionen. Monumentalbauten des Königskultes und der Apparat der Ressourcenverwaltung erzeugten eine Schicht von Spezialisten, die als *dependents* von der ökonomischen Versorgung durch die Residenz abhängig war<sup>8</sup>. Innerhalb dieser Gruppe der Residenzbevölkerung sollen zwei Aspekte unter dem Gesichtspunkt der Geschlechterrollen untersucht werden:

a) Welche Positionen und Rollen sind überhaupt geschlechtsspezifisch determiniert und wie?

b) Welche Veränderungen lassen sich bei der geschlechtsspezifischen Determinierung von Positionen und Rollen feststellen?

Es sei darauf verwiesen, daß die hier besprochenen Phänomene die besondere Situation der Residenzbevölkerung betreffen, also nur ein sehr kleines und spezifisches Segment der ägyptischen Bevölkerung. Inwieweit einige Ergebnisse verallgemeinert werden können, muß jeweils am Befund anderer Plätze geprüft werden.

## II. Typen von Grabstatuen der Residenz im Alten Reich

### 1. Stand- und Sitzfigur

1. Die beiden "Grundtypen" von Grabstatuen wurden bereits in der Periode von der 1. bis 3. Dyn. geschaffen, in der sich auch andere Charakteristika der funerären Residenzkultur des Alten Reiches herausbildeten (monumentale Grabanlagen mit angeschlossener Individualekultstelle, Steinbau, Verwendung von Schrift und Dekoration). Der Typ der Standfigur zeigt den aufrecht stehenden Dargestellten in schreitender Pose<sup>9</sup>. Namens- und Titelbeischriften sowie Elemente des Ornaments sichern die Identität, während die Darstellung der menschlichen Gestalt den Konventionen idealer Körperlichkeit (= vollständiger, funktionsfähiger Körper) folgt. Auch wenn die Beleglage nur sehr dünn ist, kann dieser Statuentyp m.E. bereits in der frühen Periode mit der "äußeren" Kultanlage einer Grabstelle in Verbindung gebracht werden und geht auf Rundbilder zurück, die im Ahnenkult Verwendung fanden<sup>10</sup>. An diesen Kultstellen *am* Grab fand die Kommunikation von Toten und Lebenden einer Gemeinschaft im Rahmen bestimmter Feste statt. Die Statuen waren in offenen bzw.

---

<sup>7</sup> Unter "Konzeptualisierung" soll die begriffliche Fassung bzw. Widerspiegelung eines Phänomens im gesellschaftlichen Bewußtsein verstanden werden. Siehe [Fitzenreiter 1998: 27-30](#).

<sup>8</sup> Trigger 1993: 55-61

<sup>9</sup> Wildung 1990: 70

<sup>10</sup> Die frühesten Belege für Standfiguren im funerären Kontext in der memphitischen Residenz sind die Fragmente von zwei männlichen Standfiguren aus Holz in der Kultanlage der Mastaba S 3505 in Saqqara aus der 1. Dyn. (Emery 1958: 10, 13. pl. 27).

zu öffnenden Nischen aufgestellt und damit der rituellen Behandlung zugänglich. Sie bilden den Toten ab, der außerhalb der Grablege aktiv ist (Abb. 1).

2. Als ein neuer Statuentyp im funerären Bereich tritt in dieser Periode die Sitzfigur auf. Sie zeigt den Dargestellten auf einem Stuhl, also in erhöhter Position sitzend bzw. thronend. Eine Hand ist auf die Knie gelegt und geöffnet (Abb. 2). Der Vergleich mit dem zeitgleich entstandenen Bild der Speisetischtafel zeigt, daß diese Pose die rundbildliche Umsetzung eines Flachbildes ist, das den Toten am Speisetisch mit zu den Speisen ausgestreckter Hand darstellt. Auch hier geben Beischrift und Ornat Hinweise auf die Identität, während die Körperlichkeit demselben Ideal wie bei der Standfigur verpflichtet ist. Diese Statuen sind in einem Serdab in der Nähe der Scheintürnisse untergebracht. Auch die Scheintür und die mit ihr verbundene Platte mit dem Relief der Speisetischszene wurden erst in dieser Periode entwickelt<sup>11</sup>. Sie fand ihren Platz nicht im Bereich der kollektiven "äußeren" Kultanlage, sondern im Grabbau selbst, in der Regel oberhalb der Sargkammer. Die Entwicklung dieser "inneren" Kultstelle hängt mit der stärkeren Betonung des individuellen Totenkultes im Rahmen der funerären Praxis zusammen. Die formalen Mittel der Residenzkultur wurden genutzt, um an diesem Kultplatz eine symbolische Installation zu schaffen, die die versorgte Existenz des Toten *im* Grab dauerhaft affirmiert.

3. Bei der Gestaltung der Statuen werden eine Anzahl von "Indizes" verwendet, die die Darstellung "lesbar" machen. Prinzipiell wird das biologische Geschlecht - männlich und weiblich - unterschieden, nicht jedoch das Alter. Die Dargestellten werden stets in Vollbesitz physischer Kräfte gezeigt. Individualität wird durch die Namensbeischrift hergestellt, der in praktisch allen Fällen ein Titel oder eine Titelsequenz hinzugefügt ist. Mittels dieser Beischrift wird die Position beschrieben, die die dargestellte Person im sozialen Gefüge der Residenz einnahm. Durch das Ornat, das im Gegensatz zu jüngeren Statuen in dieser frühen Periode äußerst unterschiedlich sein kann, wird offenbar ebenfalls eine soziale Positionierung vorgenommen. Die formalen Indizes "Stehen" bzw. "Sitzen" sowie die Handhaltung beschreiben schließlich die Funktion des Abbildes im Rahmen des funerären Kultes etwas genauer: die Fähigkeit zur Aktion (Schreiten) bzw. zur Entgegennahme des Opfers (Sitzen mit ausgestreckter Hand). Der Aufstellungsort schließlich beschreibt den weiteren funktionalen Rahmen der Statuen: Kultziel der dem aktiv weiterexistierenden Toten gewidmeten Rituale im "äußeren" Kultbereich (Standfigur) bzw. symbolische Affirmation des im Grab weilenden Toten, der das Speiseopfer an der "inneren" Kultstelle entgegennimmt (Sitzfigur).

4. Die Verwendung von Grabstatuen ist in der frühen Periode (1.-3. Dyn.) auf Angehörige der unmittelbaren Elite beschränkt, wobei sich immer mehr die Elite der memphitischen Residenz als eigentlicher Träger der kulturellen Innovation etabliert. Die Sitzfigur ist ein typisches Beispiel für die zunehmende Monopolisierung von kulturellen Ausdrucksformen an der Residenz; sichere Belege der frühen Periode stammen nur von den Residenzriedhöfen und auch bei Exemplaren aus der Provinz ist die Herstellung in der Residenz oder die Imitation von Vorbildern aus der Residenz anzunehmen<sup>12</sup>. Dieser Umstand bleibt für das hohe Alte Reich charakteristisch und erfährt erst am dessen Ende - und zugleich als Merkmal seiner Desintegration - eine Veränderung, indem sich lokale Elite-Zentren mit eigener Elite-Kulturproduktion etablieren. Innerhalb der Elite der Residenz werden

---

<sup>11</sup> Martin 1984

<sup>12</sup> Siehe den Katalog in Eaton-Krauss 1998.

in der 1. bis 3. Dyn. Frauen und Männer in gleicher Weise in Statuen beider Typen abgebildet<sup>13</sup>. Es tritt aber als bemerkenswertes Phänomen auf, daß Standfiguren von Männern an der "äußeren" Kultstelle verdoppelt auftreten, die von Frauen jedoch nicht (Abb. 1)<sup>14</sup>. Und das Bild verändert sich im Verlauf des Alten Reiches. Frauen werden ab der 5. Dyn. nun weitaus seltener in Einzelstatuen dargestellt, sondern treten vor allem in Gruppenfiguren zusammen mit Männern auf (s.u.). Während Statuen des Mannes verdoppelt, verdreifacht und in noch größerer Anzahl auftreten, sind Vervielfältigungen von weiblichen Statuen sehr selten. Und was besonders auffällt: Neue Darstellungstypen werden für Frauen praktisch nicht entwickelt.

## *2. Neue Darstellungstypen des Grabherrn: Die Standfigur mit Vorbauschurz und die Schreiberfigur*

### 2.1. Die Standfigur mit Vorbauschurz

1. In der ersten Hälfte der 4. Dyn. befand sich die Residenz in einer Umbruchphase. Es sind wieder die Denkmäler der funerären Kultur - allen voran die größten je errichteten Pyramiden -, die diese Entwicklung erkennbar machen. Das schlägt sich auch im Korpus der Grabstatuen nieder, in dem völlig neue formale Mittel eingesetzt werden. So ist zu beobachten, daß in der Darstellung der menschlichen Gestalt vom idealen Bild der vorangegangenen Plastik abgewichen wird und naturalistische Elemente der Gestaltung auftreten - von der Darstellung nicht-idealer Körperformen über die Gestaltung individueller Physiognomien bis hin zur exakten Lebensgröße der Statue<sup>15</sup>. Dabei hat offenbar eine besondere Rolle gespielt, daß die Statue als Abbild der Person die Möglichkeit bot, über die Betonung der Individualität auch die individuelle, besondere, eventuell einmalige Stellung des Abgebildeten zu thematisieren. Indem man das traditionelle Abbild, d.h. die die Stand- und Sitzfigur, mit spezifischen, z.T. individuellen Indizes im Ornat, der Beischrift, aber auch der Physiognomie versah, wurde zugleich die spezifische Situation dieses Individuums beschrieben. Das "Neue" einer Position verlangte nach einer bildlichen Fassung, die in der Gesellschaft kommunizierbar war. Solange dieses "Neue" noch als eine Besonderheit bestimmter Individuen erfahren wird, ist es besonders mit der konkreten Person verbunden. Die in dieser Periode auffallende Tendenz zu naturalistischer Darstellung kann als Reflektion der neuartigen und ungewöhnlichen Leistungen (d.h. sozialer Rollen) und dadurch erlangter Positionen (d.h. sozialer Status) von Individuen gedeutet werden.

2. Naturalistische Elemente lassen sich an beiden bekannten Statuentypen (Stand- und Sitzfigur) und auch im Flachbild beobachten und sind ein formales, aber noch kein typologisches Merkmal. Die neuen formalen Varianten werden jedoch sehr bald standardisiert und zu Typen umgestaltet. Ein Beispiel ist der Typ einer männlichen Standfigur, die den Abgebildeten oft barhäuptig (es gibt auch Typen mit Perücke), tendenziell dickleibig und mit einem langen und weiten Schurz bekleidet zeigt. Dieser Schurz besitzt in den frühen Belegen einen breiten, umgeschlagenen Bausch, der schließlich

---

<sup>13</sup> Die Feststellung trifft zumindest für Standfiguren zu, während mir nur eine Sitzfigur einer Frau (Turin 3065, Smith 1946: pl. 3.a) aus dieser Periode bekannt ist.

<sup>14</sup> Zur Frage der Statuenvervielfältigung siehe Shoukry 1951: 166-177. Seit der 4. Dyn. ist dieses Phänomen auch im Typ der sogen. Pseudo-Gruppen rundbildlich umgesetzt, der hier nicht besprochen wird; siehe Eaton-Krauss 1995.

<sup>15</sup> Beispiele siehe Assmann 1991: 142-144, Abb. 10-16.

als ein dreieckiger, plissierter Vorbau standardisiert wird. Der Statuentyp ist das erste Mal im Ensemble des *ra-nfr* belegt, das in der "äußeren" Kultanlage seines Grabes aufgestellt war<sup>16</sup> (Abb. 3). Eine Statue zeigt den Grabherrn im traditionellen Typ der Standfigur mit kurzem Schurz und Perücke; eine zweite Statue zeigt ihn barhäuptig, mit langem Schurz. *Beide* Statuen sind lebensgroß und zeigen die in dieser Periode charakteristischen naturalistischen Elemente in der Physiognomie<sup>17</sup>. Vorläufer des Ensembles sind die verdoppelten Standfiguren, die bereits seit der 1. Dyn. für Männer belegt sind (Abb. 1). Während die frühen Belege aber absolut identische Statuentypen zeigen, ist bei *ra-nfr* zwischen zwei Varianten unterschieden worden: eine Variante, die der traditionellen Standfigur entspricht, und eine Variante, die neue Elemente in die Darstellung einführt. Im folgenden werden diese Elemente im Typ der Standfigur mit Vorbauschurz kombiniert und formalisiert. Diese steht von nun an in einem gewissen Gegensatz zur traditionellen Standfigur, tritt aber sehr viel seltener auf, was unterstreicht, daß sie einen zusätzlichen, spezifischen Aspekt des Toten beschreibt.

Den Belegen im Flachbild nach zu urteilen stellt die lange Schurztracht und die Barhäuptigkeit einen Bezug zu Festen im Rahmen der Familie her (Abb. 4). Bei Festen und auch in Bildern der Kommunikation mit dem Besitz der Familie trägt der Tote nicht die wohl nur noch aus einer archaischen Konvention zu erklärende enge, kurze Schurztracht, sondern zeitgenössische, weite Kleidung - auch ein Element "naturalistischer" Gestaltung. Thema dieser Bilder ist die Affirmation der Existenz des konkreten Tote in seiner Familie und seine andauernde Wirksamkeit im Diesseits<sup>18</sup>.

3. Es hatte sich offenbar eine Situation eingestellt, in der die Konkretisierung eines bestimmten Aspektes der Persönlichkeit eines Grabherrn sinnvoll erschien. Dieser Aspekt ist eng mit der Entwicklung von kollektiven Grabstellen und angeschlossener Kultanlagen verbunden, die zeitgleich mit der Etablierung der großen Pyramidenfriedhöfe auftreten. In diesen Kultanlagen besaß die Residenzbevölkerung ein Medium der rituellen Etablierung und Stabilisierung neuer sozialer Kerngruppen (Familien) und deren Haushaltsinstitutionen, die sich im Zuge der sozialen Differenzierung erst herausbildeten. Diese Gruppen waren in ihrer sozialen Selbstdefinition (wiedergegeben in den Titeln) eng mit den Institutionen der Residenz verbunden und bei ihrer Reproduktion weitgehend auf diese Institutionen angewiesen. Die Oberhäupter dieser Kerngruppen treten im funeren Bereich als Grabherren auf, die ihren Status an der Residenz und die damit verbundenen Einkünfte und Besitzansprüche an die Nachkommen - angeführt vom ältesten Sohn - zur "Verwaltung" übergeben. Dargestellt wird dieser Akt im Rahmen der Fest-Ikone und der *mAA* Ikone, die die Kommunikation des Grabherrn mit seiner sozialen Umgebung bzw. die Kontrolle von Besitz und Verfügungsansprüchen zeigt. In diesem Zusammenhang ist die Ikonographie des Grabherren tendenziell die, die auch bei der Standfigur mit Vorbauschurz typisch ist: der lange, weite Schurz, oft keine Perücke und gelegentlich Andeutung von Korpulenz. Der so dargestellte Tote ist

---

<sup>16</sup> Borchardt 1911: CG 18, 19, Bl. 5; zur Aufstellung siehe Mariette / Maspero 1889: 122.

<sup>17</sup> Engelbach 1935-1938

<sup>18</sup> Im folgenden werden die wesentlichen Motivgruppen der Flachbilddarstellungen in Gräbern als "Ikonen" bezeichnet, siehe dazu Fitzenreiter 1995: 98-102. In Gräbern der Residenz im Alten Reich treten einige wichtige Ikonen immer wieder auf, so die Speisetisch-Ikone, die den versorgten Toten *im* Grab abbildet; die Fest-Ikone, die das gemeinsame Ahnenfest von Lebenden und Toten *am* Grab abbildet; die *mAA*-Ikone (*mAA* = "Schauen / Betrachten / Kontrollieren - mit dieser Floskel beginnt die Beischrift zu dieser Ikone), in der die andauernde Wirksamkeit des Toten im Diesseits thematisiert wird; zu diesen Darstellungen im einzelnen siehe Fitzenreiter im Druck.

demnach nicht nur unter dem Aspekt der weiteren Anwesenheit unter den Angehörigen seiner direkten sozialen Umgebung abgebildet, sondern die Ikonographie determiniert zugleich die Position als Oberhaupt dieser Gruppe (Abb. 4).

4. Im Paar der traditionellen Standfigur und der Standfigur mit Vorbauschurz stellt letztere also vor allem eine Konkretisierung der ganz allgemeinen Fähigkeit zur andauernden Wirksamkeit des Toten dar, wie sie die traditionelle Standfigur kodiert. Der Grabherr im Vorbauschurz wird in seiner andauernden Wirksamkeit als Familienoberhaupt und Garant des Familienbesitzes beschrieben. Die traditionelle Standfigur ist so unter der besonderen Situation der Etablierung neuer sozialer Gruppen an der Residenz in ihrer Symbolik präzisiert worden. Dabei hat man die traditionelle Standfigur aber nicht einfach ersetzt, sondern das schon vorhandene Muster der Statuenverdopplung dazu genutzt, einen besonderen Aspekt zu unterstreichen. Die ursprünglich bei allen Statuentypen auftretende naturalistische Tendenz verschwindet bereits am Ende der 4. Dynastie wieder, als die Hierarchisierung der Residenz einen ersten Abschluß findet und soziale Positionen entindividualisiert werden. Nur die Standfigur mit Vorbauschurz behält einige der "naturalistischen" Züge, besonders die in der frühen 4. Dynastie nur gelegentlich und in sehr individueller Gestaltung auftretende Dickleibigkeit. Diese wird nun aber als ein rein formales ikonographisches Element genutzt, das den Gegensatz zur abstrakt-wirksamen traditionellen Standfigur unterstreichen soll; ein zwingender Bezug zu eventuell tatsächlicher Korpulenz des Abgebildeten besteht nicht mehr<sup>19</sup>.

## 2.2. Die Schreiberfigur

1. Im Gegensatz zur Standfigur mit Vorbauschurz, die einen bereits im funeren Bereich etablierten Statuentyp interpretiert und konkretisiert, entstammt die Schreiberfigur nicht dem Umfeld der funeren Kultur. Frühe Belege für Statuen, die Männer mit gekreuzten Beinen am Boden hockend darstellen, stammen aus den Kultanlagen der Pyramiden des Snofru und des Djedefre<sup>20</sup>. Vorläufer dieser Abbilder müssen wohl im Bereich von Tempelanlagen gesucht werden, wo sie nicht den Gott - den Fokus des Kultes -, sondern Personen darstellen, die am Kult in verewigter Form "teilnehmen". In den Pyramidentempeln stellen sie Angehörige der Königsfamilie dar, die am Kult des Grabherrn - in diesem Fall des Pharaos - teilnehmen, und zwar in untergeordneter, aber mit bestimmten Aufgaben betrauter Position. Letzteres ergibt sich aus den Titeln, die die Personen tragen, und auch aus dem Schreiberwerkzeug, das als Abzeichen des Verwalters gilt, wie sich an Flachbildbelegen erkennen läßt. Ebenfalls am Flachbild ist abzulesen, daß die am Boden sitzende Haltung prinzipiell die Teilnahme an einer Handlung darstellt, die nicht dem in dieser Haltung Sitzenden gilt, sondern einer anderen Person. Die Hauptperson einer Handlung ist stets auf einem Stuhl thronend dargestellt. Diesem Bild entsprechen nicht nur die Schreiberfiguren aus den königlichen Anlagen, sondern auch einige Schreiberfiguren, die in Felsgräbern der späten 4. Dyn. in Giza auftreten<sup>21</sup>. Auch hier handelt es sich bei den Dargestellten nicht um die Grabherren, sondern um Angehörige von dessen Haushalt, wie es insbesondere im Grab der Königin *mr-s-anx* III. deutlich wird, wo fünf männliche Schreiber

---

<sup>19</sup> Junker 1947.b

<sup>20</sup> Tempel der Knickpyramide des Snofru in Dahshur: Fakhry 1961: 9-13, pl. XLIII-XLVI, PM III: 878; Pyramidentempel des Djedefre in Abu Rawash: Chassinat 1921-22: 64, PM III: 3.

<sup>21</sup> Scott 1989: Cat. 13, 14, 15

unterhalb einer Fest-Ikone in den Fels geschlagen wurden<sup>22</sup>. Und auch auf den Fest-Ikonen anderer Gräber sitzen die Angehörigen des Haushaltes gewöhnlich in hockender Position vor dem Grabherrn, der in einem Zelt thront und den Vorbauschurz trägt (Abb. 4).

2. Bereits der Sohn des Cheops, Prinz *kA-wab*, wird jedoch in seiner eigenen Grabanlage als Schreiber rundplastisch dargestellt<sup>23</sup>. Und seit der 5. Dyn. sind Schreiberfiguren überhaupt nur noch als Darstellungen des Grabherrn selbst belegt. Wie ist diese Darstellungsform für einen Grabherrn aber zu erklären? Die Deutung muß von den Statuen der Prinzen ausgehen, die als früheste Belege des Typs des mit gekreuzten Beinen am Boden Sitzenden in den Anlagen des Snofru und Djedefre gefunden wurden. Bei Snofru tragen sie noch nicht das Schreiberwerkzeug, sondern haben die geöffneten Hände auf die Brust gelegt. Das ist eine Pose, die ganz allgemein die "Teilnahme" indiziert und bei Tempelstatuen üblich ist. *s.t-kA*, der Sohn des Djedefre hält aber das Schreiberwerkzeug und weist sich damit nicht nur als "Teilnehmer" aus, sondern als "Verwalter"<sup>24</sup>. Das entspricht der Position der Königssöhne in der hohen 4. Dyn., die in dieser Zeit die wichtigsten Verwaltungspositionen der Residenz besetzten<sup>25</sup>. So kann die neu geschaffene Schreiberfigur als ein Medium gedeutet werden, in dem sich eine neue soziale Position, die des "leitenden Verwalters" gegenüber dem Pharaon, ausgedrückt wurde. Sie kann aber auch von sozial weitaus niedrigeren "Verwaltern" eingenommen werden, wie von jenen, die den Besitz der Königin *mr-s-anx* betreuten. Damit ist die Pose aber ganz allgemein mit dem Index "Verwalter / Angehöriger einer Residenzinstitution" versehen. Und unter diesem Aspekt wird sie als eine Darstellungsform des Grabherrn in den Korpus der Grabstatuen integriert. Interessanter Weise läßt sich der Grabherr jedoch nur im Rundbild - in der Tradition der Statuen der Prinzen der 4. Dyn. - als Schreiber abbilden, während im Flachbild diese Position nur für Untergebene belegt ist<sup>26</sup>.

3. Wie die Standfigur mit Vorbauschurz stellt die Schreiberfigur einen Statuentyp dar, der im Zuge der sozialen Differenzierung der Residenz im Alten Reich geschaffen wird. Bei der Schreiberfigur wird ein Motiv variiert, das ursprünglich die "Teilnahme" indiziert, in seiner Konkretisierung aber so umgedeutet wird, daß es die besondere soziale Situation eines Angehörigen der Residenz beschreibt: Er "nimmt teil" an der Verwaltung der Residenz (gegenüber dem Pharaon oder einem anderen Angehörigen der Elite als Bezugs- und Hauptfigur, die man sich thronend vorzustellen hat). So ist der Schreiber das Bild des Residenzangehörigen par excellence. Als Grabstatue definiert es den Dargestellten als Angehörigen dieser besonderen Gruppe. Das zeigt einerseits, wie wichtig die Definition dieser sozialen Position für einen Angehörigen der Residenz ist - in manchen Gräbern ist der Grabherr nur in einer Schreiberfigur rundplastisch dargestellt -, andererseits ist die Schreiberfigur in der Regel nur ein Zusatz zu den Darstellungen des Toten als Stand- und Sitzfigur. Wie die Standfigur mit Vorbauschurz auch, ist die Schreiberfigur im Korpus der Grabstatuen nur fakultativ. Ihr

---

<sup>22</sup> Dunham / Simpson 1974: pl. VIII, IX

<sup>23</sup> Simpson 1978: pl. IX; Scott 1989: Cat. 1, 2, 3

<sup>24</sup> Smith 1946: pl. 10.d; Scott 1989: Cat. 6

<sup>25</sup> Strudwick 1985: 312

<sup>26</sup> Es wird sogar vermieden, den Statuentyp "Schreiberfigur" im Flachbild z.B. in Werkstattsszenen abzubilden. Eaton-Krauss 1984: 20.

Auftreten hängt wohl u.a. damit zusammen, ob der Grabherr eine Position einnahm, aus der heraus er eine solche Statue erwerben konnte.

### 2.3. Zusammenfassung

1. Die Standfigur mit Vorbauschurz und die Schreiberfigur sind zwei Typen von Grabstatuen, die in einer spezifischen historischen Situation von einer spezifischen sozialökonomischen Gruppe im Rahmen der "sepulkralen Selbstthematisierung" geschaffen werden. Sie greifen auf formale Vorläufer zurück (verdoppelte männliche Standfigur, Tempelstatue), die entsprechend der neuen Funktion konkretisiert werden. Die Entstehung dieser Statuentypen ist relativ genau in die Zeit der frühen und hohen 4. Dyn. zu datieren. Zuerst treten beide Typen nur in Gräbern von Eliteangehörigen auf; mit der allgemeinen kulturellen Diffusion im Übergang von der 4. zur 5. Dyn. werden beide Typen aber auch in Gräbern der *dependents* der Residenz üblich. Der sozialökonomische Hintergrund der Entstehung beider Statuentypen war die Etablierung der Gruppe der Residenzbewohner als eine Proto-Klasse mit eigenen Subsistenzmustern, was wiederum mit der Bildung neuer sozialer Strukturen einherging. Die Schreiberfigur bildet unter diesem Aspekt gesehen den Grabherrn in visuell kommunizierbarer, allgemein verständlicher Form in einer Position ab, die den Status des Residenzangehörigen beschreibt: den "an der Residenzinstitution teilhabenden Verwaltungsspezialisten". Die Standfigur mit Vorbauschurz bildet den Grabherrn in seiner Position als Oberhaupt einer an der Residenz etablierten sozialen Kerngruppe (Familie) und deren Haushaltsinstitution ab. Letzterer Aspekt ist insofern wesentlich, da für die Stabilisierung neuer Formen von Besitz und Verfügung an der Residenz eine Konstruktion des "Erbes" genutzt wurde, bei der die Übergabe aller Rechte vom Vater an den Sohn in der Art einer Amtsübertragung reguliert wurde, bei der der Sohn dem Vater als "Verwalter" dieser Rechte verpflichtet bleibt. Ein Grabherr im Vorbauschurz ist der weiter unter den Seinen weilende Ahn, auf den sich die Gruppe bei der Verteidigung ihrer Ansprüche gegebenenfalls berufen konnte<sup>27</sup>.

2. Beide Statuentypen sind in ihrer formalisierten Fassung nur für Männer belegt. D.h., beide Positionen - die des "verwaltenden Residenzangehörigen / Schreiber" und die des "Vorstandes der Haushaltsinstitution / Standfigur im Vorbauschurz" - sind nur von Männern einzunehmende Positionen. Es lassen sich aber in beiden Fällen Belege finden, daß noch in der Phase der Formalisierung vergleichbare Statuentypen auch für Frauen vorhanden waren:

a) Die Ensemble der am Boden hockenden Angehörigen aus der Anlage des Snofru und des Djedefre umfassen jeweils auch die Statuen von Prinzessinnen. Diese sitzen mit seitlich untergeschlagenen Beinen, nicht wie die Männer im "Schreibersitz"<sup>28</sup>. In einem Fall ist sogar belegt, daß eine Frau in dieser Position mit dem Mann im Schreibersitz zu einer Gruppe verbunden wird (Abb. 5)<sup>29</sup>. Der Statuentyp der am Boden hockenden Frau bleibt dann aber nur im Zusammenhang mit Gruppenfiguren üblich (s.u.); die Etablierung eines eigenen Typs fand nicht statt. Die soziale Position

<sup>27</sup> Der vom Schreiber getragene Schurz ist der "Vorbauschurz". Auch hieran läßt sich die Gemeinsamkeit beider neuer Statuentypen ablesen, die eine neue soziale Position an der Residenz affirmiert, indem sie die Abgebildeten in der "Diensttracht der Residenz" zeigt.

<sup>28</sup> Fakhry 1961: pl. XLIII, XLIV; bei drei Statuen von Frauen aus der Djedefre-Anlage ist der Typ nicht gesichert, Chassinat schreibt nur "femme accroupie" (Chassinat 1921/22: 67f).

<sup>29</sup> Scott 1989: Cat. 5

"verwaltender Residenzangehöriger" war Frauen verschlossen und wurde also nicht im Rundbild thematisiert.

b) Die Standfigur mit Vorbauschurz ist als Konkretisierung einer der nur für Männer belegten doppelten Standfiguren aus der Frühphase des Alten Reiches zu interpretieren. Für Frauen war immer nur eine Standfigur üblich und selbst diese sind seit der hohen 4. Dynastie selten; meist wird die Frau in einer Gruppenfigur mit dem Mann zusammen dargestellt (s.u.). Es gibt aber in der zweiten Hälfte der 4. Dyn. einige Grabanlagen von Frauen der königlichen Familie, die über eine größere Anzahl von Statuen verfügen. In der Anlage der *xa-mrr-nb.tj* befand sich u.a. das Fragment einer lebensgroßen Standfigur, die einen nur sehr selten belegten, um den Körper geschlungenen plissierten Mantel trägt (Abb. 6)<sup>30</sup>. Dieses Gewand scheint der zeitgenössischen Kleidung zu entsprechen, im Gegensatz zum archaischen engen Trägerkleid, das sonst im Rundbild üblich ist. Man kann diese Statue als einen Versuch werten, auch im Ensemble herausragender Frauen eine rundbildliche Darstellungsform zu etablieren, die die Position "Vorstand einer Haushaltsinstitution" entsprechend der männlichen Standfigur mit Vorbauschurz kodiert. Daß Frauen der königlichen Familie solche Positionen einnehmen konnten, zeigen die Reliefs der *mr=s-anx* III., die dargestellt wird, wie sie entsprechende Abrechnungen ihrer Verwalter entgegennimmt<sup>31</sup>. Auch diese Position bleibt für Frauen aber außergewöhnlich, was sich schon aus dem Umstand erklärt, daß ihnen die Position "verwaltender Residenzangehöriger / Schreiber" als Voraussetzung der Begründung einer eigenen Haushaltsinstitution an der Residenz verschlossen ist. Nur Frauen der königlichen Familie in besonderer kultureller Stellung konnten derartige Institutionen etablieren. Entsprechend wird die Darstellungsform nicht weiter formalisiert.

### 3. Darstellungsformen der sozialen Mitte: Dienerfiguren

1. Die Residenz des Alten Reiches zeichnet sich dadurch aus, daß sich an ihr ein soziales Spektrum etablieren konnte, dessen Differenzierungsgrad beträchtlich war. Die Residenz als Institution bildete die Subsistenzgrundlage einer ungewöhnlich großen Anzahl von Menschen, die selbst wieder in Kleingruppen mit gegenseitigen Abhängigkeitsverhältnissen organisiert waren. Neben den Institutionen des Palastes, der Pyramidenanlagen und Tempeln standen die Haushaltsorganisationen von Elitepersönlichkeiten und *dependents*, die in enger Verflechtung mit solchen der Residenzinstitutionen existierten. Die Vorsteher dieser Institutionen werden im funerären Bereich jeweils als der "Grabherr" thematisiert - vom Pharao bis zum bescheidenen Handwerksmeister, dessen Bezüge zur Etablierung einer Familienkultstelle ausreichten.

Der größte Teil der Residenzbevölkerung war jedoch in der Position eines Abhängigen / Angehörigen diesen Institutionen zugeordnet und wird im funerären Bereich auch in dieser Position im Flach- wie im Rundbild thematisiert. Es ist als ein ganz außergewöhnliches Phänomen der Residenzkultur festzuhalten, daß überhaupt ein so breites soziales Spektrum in den Darstellungen präsentiert wird, namentlich benannt und in wenn auch untergeordneter, so doch präzise definierter Position.

---

<sup>30</sup> Lesko 1998: fig. 2

<sup>31</sup> Dunham / Simpson 1974: fig. 8

2. Im Rundbild sind Personen der mittleren Ebene in den sogenannten Dienerfiguren dargestellt. Solche Dienerfiguren treten seit der zweiten Hälfte der 4. Dyn. in Serdaben auf und sind den Statuen des eigentlichen Grabherrn zugeordnet. Sie zeigen Personen bei verschiedenen Verrichtungen (Speisezubereitung, Hantieren mit kultischen Gerät, selten bei Musik und Tanz), die als ikonographisches Motiv auch im Flachbild belegt sind und dort im unmittelbaren Zusammenhang mit der Durchführung von Festen der funerären Praxis stehen. Einige Dienerfiguren sind mit Titel und / oder Namen versehen; in diesem Fall werden die Personen dem funerären Kult des Grabherrn als Totenpriester o.ä. zugeordnet, in einem Fall auch als die Tochter<sup>32</sup>. Das Prinzip der Zuordnung solcher Abbilder zur Darstellung eines Grabherrn ist auch im Flachbild (Abb. 4) und in der Gruppenfigur (s.u.) belegt. Dabei wird der Grabherr in einem der üblichen Darstellungstypen (Stand- oder Sitzfigur) gezeigt; die ihm zugeordneten Figuren sind in der Regel bedeutend kleiner und durch ikonographische Indizes gekennzeichnet: die Darstellung von Handlungen, das Halten bestimmter Utensilien, die Beischrift mit bestimmten Titeln (*Hm-ka* "Totenpriester" u.ä.). Über die Darstellung solcher Handlungen, Utensilien oder Titel wird eine besondere Funktion des in der Dienerfigur Dargestellten beschrieben, also als Bäckerin, Fleischer, Musiker, Totenpriester. Durch die Gruppierung der Dienerfiguren mit einer Darstellung des Grabherrn bzw. gemeinsam in einem Serdab wird die gegenseitige Abhängigkeit der Betroffenen abgebildet: Der "Diener" definiert seine soziale Position durch den Dienst am Grabherrn, dieser wiederum ist in seiner Existenz von der Betreuung durch den "Diener" abhängig.

3. Sehr deutlich wird dieses Verhältnis in den schon erwähnten frühen Belegen von Schreiberfiguren. Prinzipiell sind diese nämlich als "Dienerfiguren" aufzufassen: sie stellen nicht den Grabherrn, sondern in Beziehung zu seiner Institution stehende Personen dar, sie sind durch ihre Pose und das Schreiberwerkzeug als Handelnde - "Verwalter" - eindeutig gekennzeichnet. Ihre soziale Position ist durch die Stellung zum Grabherrn definiert (und garantiert); dieser wiederum benötigt die Verwaltung zur Aufrechterhaltung seiner (Kult-) Institution. Die Schreiberfigur in der Funktion als Dienerfigur ist, wie bereits festgestellt, nur in Anlagen der Königsfamilie üblich und wird in der 5. Dyn. durch die Schreiberfigur in der Funktion als Grabstatue des Grabherrn ersetzt. Im Korpus der Dienerfiguren bleiben Darstellungen gebräuchlich, die Personen bei folgenden Handlungen zeigen:

- a) Brot- und Bierzubereitung und damit verbundene Handlungen<sup>33</sup>,
- b) Fleischezubereitung und damit verbundene Handlungen<sup>34</sup>,
- c) Handlungen der rituellen Versorgung des Grabherrn<sup>35</sup>.

Nicht im Korpus der Dienerfiguren der Residenz des Alten Reiches sind Personen belegt, die mit der unmittelbaren Produktion von Lebensmitteln und Grundstoffen (Ackerbau, Fischfang, handwerkliche Tätigkeit) beschäftigt sind. Sie gehören demnach *nicht* zur direkten sozialen Umgebung des Grabherrn bzw. waren *nicht* Angehörige seiner an der Residenz etablierten Haushaltsorganisation. Den Belegen im Flachbild nach erhielten die Residenzangehörigen Lieferungen aus ländlichen

<sup>32</sup> Kornmahlende Frau aus dem Ensemble des *n-ka.w-jnpw*; Breasted 1948: 18, pl. 15.a

<sup>33</sup> Beispiel: Kairo JE 66624; Saleh / Sourouzian 1986: Nr. 52

<sup>34</sup> Beispiel: Boston MFA 30.1462; Smith 1946: fig. 14.a+b

<sup>35</sup> Beispiel: CG 119; Saleh / Sourouzian 1986: Nr. 47

Produktionszentren und Produkte der Handwerksbetriebe der Residenz, diese sind aber in der 5. und 6. Dyn. eher als "Ansprüche" zu definieren, die über die Organe der Residenzorganisation zu realisieren waren, und nicht als an die Haushaltsorganisation gebundener Besitz<sup>36</sup>.

4. Jüngere Dienerfiguren aus dem späten Alten Reich sind meist unbeschriftet und es läßt sich eine Tendenz zur geradezu massenhaften Vervielfältigung feststellen. Solche Figuren sind als magisch wirksame Symbole zu verstehen, die keinen Bezug mehr zur sozialen Realität haben. Aus ihnen entwickeln sich in der 1. Zwischenzeit und im Mittleren Reich große hölzerne Modelle, die nicht nur die Zurichtung zum Totenfest, sondern alle Sphären der Existenzsicherung vom Feldebau bis zur Bestattung magisch affirmieren<sup>37</sup>. In dieser Gruppe von Dienerfiguren manifestiert sich die bereits im Alten Reich zu beobachtende Tendenz zur magischen, vom tatsächlichen Kultvollzug unabhängigen "Automatisierung" aller Voraussetzungen für die jenseitige Existenz des Grabherrn, ein Phänomen, auf das hier nicht weiter eingegangen werden soll. Es muß aber betont werden, daß diese Tendenz ein sekundäres Phänomen ist und in den frühen Dienerfiguren ebenso wie in den oft sehr genau beschrifteten Flachbildern eine präzise Beschreibung des sozialen Umfeldes des Grabherrn vorliegt.

5. Anhand der Dienerfiguren und vergleichbarer Darstellungen im Flachbild ist es möglich, eine Vorstellung von der sozialen Struktur einer Haushaltsorganisation an der Residenz zu gewinnen. In der Regel steht dieser Institution ein Mann - abgebildet in der Position des Grabherrn - vor. Diesem Vorstand kann die Kernfamilie (Gattin, Mutter, Kinder) in besonderer Weise zugeordnet sein, die in der Gruppenfigur eine formale Darstellungsform gefunden hat (s.u.). Die weitere Umgebung ist durch die in Dienerfiguren dargestellten Personen beschrieben. Diese mit bestimmten Handlungen betrauten Personen gehören zur Institution "Haushalt" und werden durch diese Institution abgesichert.

Die Absicherung der "Diener" eines Haushaltes schließt die Dimension ihrer rituellen Absicherung über den Tod hinaus mit ein. Denn durch die dauerhafte Abbildung im Rund- und Flachbild wird ja nicht nur die weitere Existenz des Grabherrn affirmiert, sondern auch die seiner Haushaltsinstitution. In der Friedhofsgeographie bildet sich dieses Phänomen in der Anlage von Nebenbestattungen um die Grabanlage des Haushaltsvorstandes ab, die man den Haushaltsangehörigen zuschreiben kann<sup>38</sup>. Der "Haushalt" bildete demnach eine Einheit, die auch in der funeären Praxis verbunden blieb. Daß im Fall der Residenz die unmittelbaren Produzenten nicht dazugehören können, ist schon aus geographischen Gründen verständlich. Zugleich ist das auch ein Beleg der besonderen sozialen Situation der Residenzbewohner, die keine orginäre Verbindung zum "produzierenden Hinterland" mehr haben, sondern diese über die Residenzinstitutionen (und deren Machtmittel) herstellen müssen.

6. Unter dem Aspekt der Geschlechterrollen sind die recht eindeutigen geschlechtsspezifischen Rollenbeschreibung der Angehörigen der Institution "Haushalt" interessant. So sind Dienerfiguren der Gruppe a) (Brot- und Bierzubereitung) überwiegend weiblich<sup>39</sup>. Die Herstellung fermentierter,

---

<sup>36</sup> Jacquet-Gordon 1962: 21-23

<sup>37</sup> Beispiele: Saleh / Sourouzian 1986: Nr. 72-78

<sup>38</sup> Siehe das komplexe Beispiel eines über mindestens drei Generationen belegten "Familienfriedhofes" G 6000 der Sippe des *Spss-ka=f-anx* mit einer großen Anzahl Nebenbestattungen (Weeks 1994: Map 2).

<sup>39</sup> Eine Ausnahme bildet die Tätigkeit des "Ausschmierens" der Bierkrüge, die offenbar nur von Männern durchgeführt wurde; Beispiel: Kairo CG 112, Saleh / Sourouzian 1986: Nr. 53.

haltbarer Speisen (Brot, Brei, Bier) ist auch in ethnographischer Perspektive im modernen Afrika eine Arbeit, die im "Inneren" durchgeführt wird und als traditionell weiblich gilt. Demgegenüber sind Dienerfiguren der Gruppe b) (Zubereitung von Fleisch) ausschließlich männlich, und zwar nicht nur was das Schlachten und Zerlegen, sondern auch das Kochen oder Braten von Fleisch angeht. Diese Trennung der Arbeitswelten von Männern und Frauen offenbart eine tief in der Struktur der Gesellschaft verankerte Unterscheidung, die zwangsläufig zu einer Trennung auch der Lebenswelten der Geschlechter führen muß.<sup>40</sup>

7. Von besonderem Interesse ist jene Gruppe von Personen, die bei Handlungen abgebildet werden, die hier unter dem Stichwort "rituelle Versorgung" zusammengefaßt werden. Der Korpus solcher Statuen ist klein und heterogen, er zeigt Personen, die musizieren, tanzen, Wettspiele veranstalten (?), rituelles Gerät für die Behandlung des Grabherrn halten (Waschbecken, Sandalen, Kleidersäcke), in einem Fall in der Haltung und mit der Beschriftung als ein Totenpriester gekennzeichnet sind<sup>41</sup>. Daß die Handlungen, die alle eher "intimen", unterhaltsamen Charakter haben, in rituellen Zusammenhängen auftreten, zeigen Flachbilder in denen die rituelle Begegnung der Lebenden mit dem Toten affirmiert wird. Dabei treten die Personen in der Ikonographie der Gruppen a) und b) in untergeordneter Stellung auf, die der Gruppe c) eher in hervorgehobener Position in unmittelbarer Nähe des Grabherrn. Den Beischriften nach sind in solchen Situationen jene Angehörige der Haushaltsinstitution abgebildet, die nicht unmittelbar mit der Lebensmittelzubereitung betraut sind, sondern die Institution betreuen und verwalten (hierzu gehört auch die Gruppe der oben erwähnten Schreiberfiguren) oder durch sie erhalten werden (Kinder, nahe Angehörige) (Abb. 4).

Innerhalb der Gruppe c) gibt es wiederum eine Anzahl von Dienerfiguren, die als "Kleidervorsteher" (*mr sSr*) oder ähnlich auch im Flachbild beschriftet sind. Es sind Männer, die Bekleidungsstücke oder Säcke (mit Bekleidung?) des Grabherrn tragen. Auffällig ist, daß diese Personen praktisch immer mit körperlichen Besonderheiten gezeigt werden: Zwerge, Nackte, Bucklige<sup>42</sup>. Auch einige Darstellungen von Zwergen / Buckligen, die keinerlei Gegenstände halten, sollen diesem Typ zugeordnet werden<sup>43</sup>. Dabei handelt es sich offenbar um Personen, die im Haushalt einer hochgestellten Persönlichkeit die Aufsicht über intime Bereiche des Hauses hatten, eben als "Kleidervorsteher" (*mr sSr*) oder "Beschießer" (*xm.w*). Nimmt man für den altägyptischen Haushalt die auch sonst in ethnographischen Belegen aus Afrika bekannte Teilung der Lebenswelt in einen "inneren", den Frauen zugeschriebenen bzw. mit der Rollendefinition "weiblich" belegten Bereich, und einen "äußeren", männlich definierten Bereich an, wie ihn die Dienerfiguren der Gruppe a) und b) andeuten, so ist der Aufgabenbereich der "Kleidervorsteher" eindeutig in der "inneren" Sphäre angesiedelt und wird "normalerweise" von Frauen wahrgenommen. In Elitehaushalten hat es hier eine Differenzierung gegeben, die darauf hinausläuft, "verwaltende" Aufgaben mit Männern zu

<sup>40</sup> Allgemein zur geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung: Harris 1989: 144f, einige interessante Beispiele der Trennung der Lebenswelten auch 153f. Eine Studie der Arbeits- und Lebenswelt von Frauen im modernen Sudan (wo fermentierte Speisen noch eine größere Bedeutung besitzen, als im modernen Ägypten): Ismail 1982.

<sup>41</sup> Dienerfigur des *Hm-kA*-Priesters *k-m-qd* aus dem Ensemble des *jr-n-wr* (Kairo CG 119; Saleh / Sourouzian 1986: Nr. 47).

<sup>42</sup> Beispiele: nackter Mann mit Sandalen (Kairo CG 111, Borchardt 1911: Bl. 24); nackter Zwerg mit Sack über der Schulter (Chicago 10627; Breasted 1948: pl. 50.a)

<sup>43</sup> Beispiele: Figur des Zwerges *Xnmw-Htp* (Kairo CG 144; Borchardt 1911: Bl. 32); Figur eines Buckligen aus der Anlage des *mjtr(j)* (Kairo JE 52081; Müller 1937: Tf. 19).

besetzen<sup>44</sup>. Allerdings wählte man dafür gern Männer aus, deren körperliche Erscheinung nicht eindeutig mit dem kulturellen Bild des Mannes (wie es die ideale Stand- und Sitzfigur zeigen) übereinstimmt: Zwerge, Verwachsene u.ä.<sup>45</sup>. Allein das ikonographische Abzeichen der "Nacktheit" kann offenbar zur Definition dieser zwischen den traditionellen Geschlechterrollen stehenden Position dienen<sup>46</sup>.

8. Das Auftreten einer Gruppe von Personen, die im Haushalt ursprünglich mit dem Index "weiblich" belegte Aufgaben wahrnehmen, ist auf Elitehaushalte beschränkt<sup>47</sup>. In Haushalten der mittleren und niederen Residenzschicht läßt sich hingegen eine ganz andere Tendenz beobachten. In Flachbildern werden hier gelegentlich engste Familienangehörige in der Ikonographie von Dienerfiguren beim Bier Brauen und Korn Mahlen dargestellt. In einigen Fällen ist belegt, daß in Statuenensembles dem oder den Bildern des Grabherrn nur eine, oft recht qualitätvolle weibliche Dienerfigur zugeordnet wurde, aber keine weibliche Stand- oder Sitzfigur<sup>48</sup>. Dietrich Wildung hat darauf verwiesen, daß in diesen Fällen vermutet werden darf, daß es sich bei der Dienerfigur hier um die Darstellung der Gattin des Grabherrn handelt<sup>49</sup>. Dabei wird die Rolle einer Frau in einem Haushalt der Residenz recht eindeutig beschrieben: sie ist die Versorgerin des Mannes und als solche ihm und seinem Haushalt zugeordnet.

Dieses Verhältnis erfährt seine Weiterentwicklung in einem Statuentyp, der bereits in der 6. Dyn. in der Residenz auftritt und in der 1. Zwischenzeit und dem Mittleren Reich häufig ist: die Korbträgerin<sup>50</sup>. Er zeigt eine stehende Frau, die einen mit Lebensmitteln gefüllten Korb auf dem Kopf und einen weiteren Gegenstand, Vogel o.ä. in der herabhängenden Hand hält. Dieser Typ ist ikonographisch an das Vorbild der Personifikation von Wirtschaftseinrichtungen angelehnt, die der Versorgung des Grabherrn dienen<sup>51</sup>. Im späten Alten Reich wird die Ikonographie von der einer abstrakten Wirtschaftseinrichtung gelöst und kann im Flachbild auf konkrete Frauen der Familie des

<sup>44</sup> Im Haushalt der *mr=s-anx* III. werden diese Funktionen jedoch Frauen dargestellt (Dunham / Simpson 1974: fig. 8, die beiden unteren Bildstreifen) und auch in anderen Darstellungen ist zu sehen, daß Frauen der Elite weibliche Diener haben, Männer der Elite aber männliche Diener (Fischer 1989: 9, Anm. 71). Frauen können im Alten Reich einige Verwaltungs- oder Vorsteherinnentitel tragen, die aber stets mit den "üblichen" Frauenarbeiten im Handlungsbereich "Innen" zusammenhängen (Musik, Tanz, Weberei), siehe Fischer 1976: 70-72.

<sup>45</sup> Dasen 1993: 101f, 114

<sup>46</sup> Die Nacktheit einiger Dienerfiguren ist streng von der des Typs der "Nacktfigur" zu trennen, die als seltener Typ einer Grabstatue des Grabherrn auftritt. Bei "Nacktfiguren" ist der Dargestellte durch bestimmte Elemente des Ornaments (Halskragen, Szepter, Perücke) nicht als "nackt" definiert, sondern als im Vollbesitz von Körperlichkeit; Beispiele siehe Junker 1944: 40-44 (allerdings mit Dienerfiguren).

<sup>47</sup> Endesfelder 1989: 37 gibt weitere Beispiele für die Durchführung von "Frauenarbeit" durch Männer in Elitehaushalten des Mittleren Reiches.

<sup>48</sup> Beispiele: Serdab des *ra-wr* im Felsgrab des *n-wDA-ptH* mit einer männlichen Standfigur (und Resten einer Holzfigur) und einer kornmahlenden Frau (Abu Bakre 1953: fig. 90); Serdab in der Anlage des *nfr-sHfn* (G 2185) mit einer männlichen Standfigur, einer Gruppenfigur von zwei Männern und einer kornmahlenden Frau (Smith 1946: 73f); "oberer" Serdab des *mr-sw-anx* mit einer männlichen Pseudo-Gruppe und einer Frau am Gärbottich (Hassan 1932: 114f); Serdab der Anlage des *anx.t=f* mit einer männlichen Sitzfigur und einer kornmahlenden Frau (Hassan 1944: 232f).

<sup>49</sup> Wildung / Schoske 1984: 91-94

<sup>50</sup> Breasted 1948: 60-67; Beispiel: Kairo JE 46725 (Saleh / Sourouzian 1986: Nr. 74)

<sup>51</sup> Jacquet-Gordon 1962: 26-28

Grabherrn übertragen werden (Abb. 7)<sup>52</sup>. In die Statuenensembles wird die Korbträgerin offenbar anstelle der bisher üblichen Korn mahlenden Frau oder der Bierbrauerin integriert, auch hier gibt es Belege für die Zuordnung dieser Statue "in der Art der Gattin"<sup>53</sup>. Ab der 1. Zwischenzeit ist schließlich wohl nicht mehr die konkrete Gattin als Versorgerin mit dieser Statue gemeint, sondern ganz unspezifisch das magisch wirkende Prinzip "Versorgung des Toten", das eindeutig mit der Geschlechtsdefinition "weiblich" versehen ist.

9. Dienerfiguren sind im Alten Reich nur in der Residenz belegt und bieten demnach nur einen Einblick in die soziale Struktur von Haushaltsinstitutionen an der Residenz. Einige Aspekte geschlechtsspezifischer Rollenbeschreibung lassen sich aber wahrscheinlich verallgemeinern. Die Trennung der beiden Produktionssphären fermentierte Speisen (= täglicher Bedarf) / "Innen" / "weiblich" einerseits und Fleischspeisen (= Festmahl) / "Außen" / "männlich" andererseits kann als kulturimmanentes Phänomen festgehalten werden, zumal sich Elemente dieser Trennung auch in anderen Belegen finden<sup>54</sup>. Auch die Rollenbeschreibung der Frau als "Versorgerin" ist ebenso wie die als "Gattin / Garantin der Nachkommenschaft", die in der Gruppenfigur thematisiert wird (s.u.), prinzipiell auf diese Dichotomie der beiden gesellschaftlichen Handlungsräume zurückzuführen.

Es liegt in der Charakterisierung der Frau als "Versorgerin" (Bäckerin / Brauerin / Korbträgerin) auch eine Parallele zur Funktionsbeschreibung des Mannes in der Schreiberfigur vor. Während in der Schreiberfigur besonders die Funktion des Mannes im "äußeren" Bereich, in den Institutionen der Residenz thematisiert wird, erfährt auch die Rolle der Frau im "inneren" Bereich, in der Haushaltsinstitution, eine Präzisierung: als Gattin (Gruppenfigur) und Versorgerin (Dienerfigur). Als ein spezifisches Phänomen von Elitehaushalten ist schließlich die Verwischung dieser Dichotomie von "Innen / weiblich" und "Außen / männlich" in der Gestalt des zwergenwüchsigen "Kleidervorstehers" zu interpretieren.

#### 4. Repräsentation der sozialen Kerngruppe und ihrer Kontinuität: die Gruppenfigur

##### 4.1. Grundtypen der Gruppenfigur

1. Einzelne Grabstatuen wie die Stand- und Sitzfigur, die Schreiberfigur und die Standfigur mit Vorbauschurz dienten der Repräsentation und rundbildlichen Affirmation von Person und Position des Grabherrn. In den Dienerfiguren wurde das *weitere* Umfeld des Grabherrn präsentiert, und zwar oft in der Art einer dreidimensionalen "Inszenierung", d.h., indem man die Statuen unter Berücksichtigung von bestimmten Richtungsbezügen, Gruppierungskriterien etc. im Serdab zusammenstellte. Das *unmittelbare* Umfeld eines Grabherrn wurde in einem besonderen Statuentyp beschrieben, in der Gruppenfigur. Das Spezifische dieses Statuentyps ist der Index "Nähe", und zwar besonderer, gewissermaßen intimer Nähe, der durch die Gruppierung von Abbildern verschiedener

<sup>52</sup> Z.B. auf der Scheintür des *DAIj* (Simpson 1980: fig. 41), dritter Bildstreifen von unten, zusammen mit Darstellung weiterer Angehöriger des Haushaltes in der Ikonographie von Dienerfiguren (Bier- und Brotzubereitung, Hantieren mit dem Waschgefäß) (Abb. 7).

<sup>53</sup> Beispiel: Serdab des *ra-xw=f* (Hassan 1944: pl. VIII).

<sup>54</sup> Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt Franke 1983: 347 beim Vergleich der Arbeitsteilung von Männern und Frauen im Mittleren Reich. Während Männer vor allem Feldarbeit und weitere Tätigkeiten im Handlungsraum "Außen" durchführen, sind Frauen vor allem mit Hausarbeiten beschäftigt, mit der charakteristischen Ausnahme, daß sie zur Erntezeit auf dem Feld mitarbeiten.

Personen auf einer gemeinsamen Basis ausgedrückt wird. Diese Nähe und die dargestellte Berührung der Personen beschreiben ein Verhältnis, welches enger und intimer als das in einer auf Versorgung beruhenden Institution (Haushalt) ist, und stellt einen Bezug zur Institution der Gewährleistung der biologischen Kontinuität (soziale Kerngruppe / Familie) her.

2. Die Darstellung der sozialen Kerngruppe ist im Flachbild bereits im Übergang von der 3. zur 4. Dyn. belegt<sup>55</sup>. Im Umfeld der Königsfamilie der 4. Dyn. wurde sie erstmals im Rundbild umgesetzt und im folgenden auch von den übrigen Schichten der Residenz übernommen. Gruppenfiguren sind ab der 5. Dyn., neben den traditionellen männlichen Stand- und Sitzfiguren, die beliebteste Form der rundbildlichen Darstellung in der Residenz. Am Ende des Alten Reiches hört der Gebrauch von Gruppenfiguren ebenso schlagartig auf, wie der der Schreiberfigur, was ein Indiz dafür ist, daß die Entstehung der Gruppenfigur ebenso wie die der Schreiberfigur einer spezifischen sozialen Situation an der Residenz entspringt. Wie die Schreiberfigur auch, wird die Gruppenfigur im Mittleren Reich wieder in den Bestand der Statuentypen aufgenommen.

3. Der Typ der Gruppenfigur ist außerordentlich reich an Möglichkeiten der formalen Gruppierung von Darstellungen mehrerer Personen. Das Phänomen kann deshalb an dieser Stelle nur ausschnittsweise behandelt werden<sup>56</sup>. Prinzipiell soll zwischen zwei Grundtypen der Gruppierung unterschieden werden:

a) "Echte" Gruppenfiguren verbinden zwei oder drei, selten mehr Darstellungen von Personen, die alle in etwa derselben Größe gezeigt werden. Alle Darstellungen sind als "Hauptfiguren" aufzufassen, deren Funktion prinzipiell der einer einzelnen Grabstatue entspricht. Jede Einzelfigur stellt also in der Regel eine im Grab bestattete Person dar, die in dieser Statue ein Medium der Anwesenheit am kultischen Geschehen besitzt. Durch die Gruppierung wird aber unter den so präsentierten Personen eine meist hierarchisch zu interpretierende Beziehung aufgebaut. Elemente der Definition dieser Beziehung sind die Position der Einzelfiguren zueinander (rechts, links, mitte, vorn, hinten), die Art der Berührung (d.h., wer berührt wen) und weitere, oft individuelle Indizes.

b) "Zuordnende" Gruppenfiguren verbinden eine oder mehrere Hauptfiguren mit der Darstellung von einer oder mehreren Personen, die in der Regel sehr viel kleiner und mit einigen spezifischen ikonographischen Merkmalen (hockende Stellung einer Frau, Ikonographie des "Kindes" bei Knaben und Mädchen) versehen sind. Diese Abbilder sind "Nebenfiguren" und stehen in ihrer Funktion den Dienerfiguren nahe: sie bilden Personen ab, deren Beziehung zum Grabherrn über eine bestimmte Rolle hergestellt wird, die sie im Rahmen der funéraires Praxis spielen. In der Regel ist es die Rolle des "Kindes", d.h. des leiblichen Nachkommens (in den Beischriften als "sein Sohn / seine Tochter" bezeichnet), die abgebildet wird. Daß die mit kindlicher Ikonographie (Nacktheit, Kinderlocke, Finger am Mund) versehene Person nicht das frühverstorbene Kind eines Grabherrn abbildet, ist u.a. durch die Titelbeischriften gesichert, die diese "Kinder" als hochstehende Beamte charakterisieren, die oft eigene Grabanlagen besitzen. Die Ikonographie schließt auch aus, daß die Nebenfigur eine Grabstatue des "Kindes" ist, da ja keine rundbildliche Beschreibung einer

---

<sup>55</sup> Ein früher Beleg ist das Fragment einer Darstellung des Snofru mit drei kleinen Frauenfiguren aus einem Tempel in Heliopolis (Smith 1946: fig. 48); im nichtköniglichen funéraires Bereich treten derartige Bilder im Grab des *nfr-mAa.t* und der *jt.t* zuerst auf (Petrie 1892: pl. XIX).

<sup>56</sup> Siehe den Typenkatalog Vandier 1958: 73-85.

vollwertigen Person vorliegt. Vielmehr besitzt die Hauptfigur in der Nebenfigur eine zugeordnete Funktionsfigur, zu der ein Verhältnis aufgebaut ist, das dem zwischen Grabstatue und Dienerfigur entspricht: Der Grabherr ist durch die Existenz eines Nachkommen in seiner Weiterexistenz rituell abgesichert; das "Kind" wird durch seine Funktion als Leiter des Totenkultes für den Vater auch als diesseitiger Vorstand der Institution definiert, der der Grabherr als Ahn ideell weiter vorsteht<sup>57</sup>.

4. Zu a): "Echte" Gruppenfiguren stellen eine Weiterentwicklung der traditionellen Grabstatuen in Form der Einzelfigur dar. In der Regel liegt die Gruppierung von einem Mann und einer Frau vor, wobei sowohl die Sitz- als auch die Standfigur üblich sind. Während Männer häufig noch eine weitere Einzelstatue besitzen, werden Frauen seit der 5. Dyn. vor allem in Gruppenfiguren (mit)abgebildet. Beischriften geben Namen und Titel beider Dargestellten an, wobei die Frau als Gattin des Mannes (*Hm.t=f*) bezeichnet sein kann, der Mann aber nie als Gatte.

Das Aufkommen der "echten" Gruppenfigur steht in unmittelbarer Beziehung zur Etablierung von Grabanlagen mit kollektiven Kultstellen. An diesen Kultstellen wird der Kult "des Grabherrn und seiner Angehörigen" betrieben, der hier symbolisch abgebildete "Haushalt" hat stets den Grabherrn als Mittel- und Bezugspunkt. Die Fokussierung auf den (männlichen) Grabherrn schlägt sich auch in der Gestaltung der Gruppenfiguren nieder: Die Berührung geht in der Regel von der Frau aus und die Gattin nimmt tendenziell die Position "zur Linken" des Mannes ein, die eine hierarchisch niedrigere Position symbolisiert<sup>58</sup>.

5. Zu b): Das Prinzip der "zuordnenden" Gruppenfigur geht auf die Gruppierung von mehreren Einzelstatuen verschiedener Personen zurück, wie sie zuerst in den königlichen Grabanlagen der frühen 4. Dyn. (Snofru, Djedefe) beobachtet werden können. Dort bildeten die Einzelstatuen von am Boden hockenden Männern und Frauen die "am Kult teilnehmende" Familie ab (s.o. bei Schreiberfigur). Bei Djedefre ist erstmals belegt, daß eine dieser hockenden Frauenfiguren unmittelbar mit der Statue des Pharaos verbunden wird (Abb 8)<sup>59</sup>. Dem Vorbild der Djedefe-Statuen folgen einige "zuordnende" Gruppenfiguren der späten 4. / frühen 5. Dyn., in denen eine Frau in der Position der Nebenfigur am Boden hockt, die als "Gattin" beschriftet ist. Mehr noch als in der "echten" Gruppenfigur findet sich hier ausgedrückt, daß die Gattin dem Grabherrn zugeordnet ist und an seinem Kult "teilhat".

Üblich ist aber vor allem die Gruppierung von Hauptfigur(en) und Kindern. Während die "echte" Gruppenfigur die Beschreibung der sozialen Situation des Grabherrn dahingehend erweitert, daß die Verbindung mit seiner Gattin zu einer Kerngruppe thematisiert wird, ist in der "zuordnenden" Gruppenfigur der Aspekt der biologischen und sozialen Kontinuität, der Verwandtschaft im Sinne eines Abstammungsverhältnisses beschrieben. Die Bevorzugung der kindlichen Ikonographie zeigt, daß die Nachkommen hier unter dem Aspekt des Kindes, des Abkömmlings von Interesse sind.

---

<sup>57</sup> Zur Rechtsfigur des "geteilten Eigentums im Verband", die dieser Vorstellung vom "Toteneigentum" zugrundeliegt: Mrsich 1968: 167f; zur Vater-Sohn-Beziehung: Assmann 1991:115-137.

<sup>58</sup> Robins 1994: 33f

<sup>59</sup> Ziegler 1995: Taf. 65.d

#### 4.2. Beschreibungen sozialer Beziehungen in der Gruppenfigur

1. Die Beschreibung von Status und Rollen der einzelnen Personen einer Gruppenfigur erfolgt über Beischriften, über ikonographische Indizes (Mann, Frau, Kind) und über die Art der Gruppierung. Es sollen im folgenden einige Beobachtungen zur geschlechts- und altersspezifischen Präsentation von Personen einer "sozialen Kerngruppe / Familie" an der Residenz angeführt werden. Dabei ist aber zu beachten, daß die Gruppenfigur ein Medium ist, das in sehr komplexer Form konkrete Bedingungen präsentieren kann und daher auch einen beachtlichen Korpus von Sonderfällen besitzt. In vielen Fällen kann die Analyse einer Gruppenfigur nur individuell erfolgen (s.u.).

2. Prinzipiell ist jede Gruppenfigur als eine Grabstatue des in der Regel männlichen Grabherrn zu interpretieren. Es ist der Grabherr, der in der Gruppenfigur zusätzlich zu anderen rundbildlichen Medien wie Stand- und Sitzfigur, Schreiberfigur und Standfigur mit Vorbauschurz eine weitere Möglichkeit besitzt, seine Position in der Gesellschaft abzubilden<sup>60</sup>. Dieses geschieht, indem seinem Abbild die Abbilder weiterer Personen zugeordnet werden. Dabei werden durch Indizes wie die Berührung durch die Frau, die Ikonographie der Kinder, Zusätze zur Beischrift ("seine Gattin", "sein Sohn") etc. diese Personen in ihrem Verhältnis zum Grabherrn beschrieben, nie jedoch der Grabherr in seinem Verhältnis zu jenen. Die Fixierung des kulturellen Aufwandes auf die Position des Grabherrn ist charakteristisch für alle Äußerungen der funerären Kultur der Residenz; abgebildet wird stets "der Blick des Grabherrn" auf seine soziale Umwelt, kaum eine andere Perspektive.

3. Die häufigste Gruppierung zeigt den Grabherrn mit einer Frau, die in der Regel die Position einer zweiten Hauptfigur einnimmt. Gelegentlich ist diese Frau als seine Gattin bezeichnet (*Hm.t=f*), die Bezeichnung fehlt aber meist. Die Frau berührt in der Regel den Mann und nimmt tendenziell die Position "zur Linken" ein, die als eine für die Gattin übliche Position gegenüber dem Gatten angesehen werden kann und zugleich die hierarchisch niedrigere Position im Vergleich zu der "zur Rechten" ist. Die Position der Frau als "Gattin" ist in vielen Gruppenfiguren also eine dem Mann zugeordnete, rangniedere und an ihn gebundene Person gekennzeichnet. Allen Anzeichen nach ist diese Beziehung stets monogam. Wird eine Gruppe aus Gatte und Gattin in "zuordnenden" Gruppenfiguren mit Nebenfiguren der Kinder kombiniert, ist die Kerngruppe quasi komplett abgebildet. Diese definiert sich als ein Mann, der eine Gattin besitzt, die ihm die Existenz von Kindern gewährleistet und damit die Kontinuität seiner (jenseitigen) Existenz sichert.

4. Allerdings muß einschränkend gesagt werden, daß die Position der Frau "zur Linken" des Mannes nur bei etwas mehr als der Hälfte der Belege auftritt<sup>61</sup>. In einigen Fällen sind Frauen "zur Rechten" ebenfalls als "seine Gattin" bezeichnet. Zudem sind einige Frauen - mir sind allerdings nur drei Belege

---

<sup>60</sup> Man kann sich fragen, warum der Grabherr in der Gruppenfigur meist im Typ der traditionellen Stand- oder Sitzfigur gezeigt wird und nicht im Typ der Standfigur mit Vorbauschurz, der ihn als Vorstand der Haushaltsinstitution kodiert. Es gibt aber durchaus eine größere Anzahl von Belegen, bei denen der Grabherr in der Gruppenfigur den Vorbauschurz trägt (z.B. Kairo JE 66619; Saleh / Sourouzian 1986: Nr. 50). Daß dieser Typ nicht die Regel ist, wird daran liegen, daß zum einen Sitzfiguren immer dem traditionellen Typ folgen, zum anderen, daß bei Standfiguren die Frau im traditionellen Typ dargestellt wird und daher auch beim Mann dieser Typ gebräuchlich bleibt.

<sup>61</sup> Von 76 in meiner Dissertation gesammelten, in dieser Hinsicht aussagekräftigen Belegen (Gruppensitz- oder Standfiguren mit zwei Hauptfiguren im gleichen Typ, einem Mann und einer Frau) zeigen 40 die Frau auf der Linken und 36 die Frau auf der rechten Seite. Siehe auch Robins 1994: 38f mit einer vergleichbaren Stichprobe.

bekannt - als "seine Mutter" (*mw.t=f*) bezeichnet<sup>62</sup>. Da ikonographisch und stilistisch nicht zwischen der Eltern- und der ego-Generation unterschieden wird, ist bei Gruppenfiguren ohne Verwandtschaftsangaben nicht zu entscheiden, ob eine nicht-benannte Frauen in Prestigeposition eventuell die Mutter des Grabherrn darstellt. Es muß aber als ein prinzipielles Phänomen festgehalten werden, daß der Grabherr überhaupt mit seiner Mutter abgebildet wird, also über diese Beziehung besonders definiert ist. Denn der umgekehrte Fall - Grabherr mit seinem Vater - ist nur einmal und in einer Ausnahmegruppe belegt<sup>63</sup>. Filiationsangaben aus dem Mittleren Reich belegen, daß bei der Definition der *biologischen* Abkunft die Mutter eine wichtige Rolle spielt, offenbar eine wichtigere als der Vater<sup>64</sup>. Da die Gruppenfigur der Beschreibung der Kernfamilie aus der Sicht des Grabherrn dient - also *seiner* Abkunft, *seiner* Ehe und *seiner* Nachkommen - ist m.E. die Einbeziehung der Mutter in den Bestand der Gruppenfigur ebenfalls ein Indiz für eine matrilineare Tendenz in den Familienbeziehungen im pharaonischen Ägypten.

5. Nachkommen treten in der Position der Nebenfigur auf und sind als "Kinder" definiert. Dabei nehmen beim Auftreten von Geschwistern Knaben tendenziell die Prestigepositionen ein ("zur Rechten") und Mädchen die rangniederen ("zur Linken"). Daß die Nachkommen dabei nicht als Kinder im eigentlichen Sinne abgebildet werden, zeigen die Titelsequenzen, die für Erwachsene typisch sind. Die kindliche Ikonographie und die sehr häufige Bezeichnung als "sein Sohn / seine Tochter" (übrigens auch dann nur auf den Vater bezogen, wenn neben diesem die Mutter mit abgebildet

---

<sup>62</sup> Unter den genannten 76 Belegen ist überhaupt nur vier mal die Frau zur Linken, und drei mal die Frau zur Rechten als "seine Gattin" bezeichnet. Die Belege der Nennung als "seine Mutter" entstammen alle Sonderformen der Gruppenfigur: Triade des *ra-wr* (Cooney 1945; hier auch mit dem "Vater"); Gruppe des *pHn-ptH* (Brovarski 1997; diese ist mit der singulären Einzelfigur mit vorgestelltem rechten Bein zu einer Pseudo-Gruppe zu verbinden); Gruppe der sitzenden Mutter und des stehenden Sohnes, der die Statue stiftete (Borchardt 1911: CG 107 / 312). In einigen Fällen ergibt sich die Mutterschaft der Frau einer Gruppenfigur aus anderen Beschriftungen (siehe das Beispiel der *ppj*, das unten besprochen wird) oder aus dem weiteren Kontext. Einmal ist eine Frau zur Linken als "seine Schwester" (*sn.t=f*) bezeichnet, ergänzt um die Nennung ihrer Mutter (Junker 1947.a: 20). Die Beleglage für die Interpretation der Positionierung der Frau in der Gruppenfigur ist somit alles andere als eindeutig. Es wird im folgenden aber versucht, eine Tendenz zu beschreiben und zu interpretieren, die bei der Gestaltung von Gruppenfiguren wesentlich war. Dabei bedeutet die Position "zur Rechten" prinzipiell nur die prestigeträchtigeren Stellung. Die Zuweisung dieser Position an die "Gattin" oder "Mutter" durch den Auftraggeber bzw. Hersteller der Statue erfolgt erst als zweiter Schritt und ist also eine Interpretation dieses Schemas, wobei auf konkrete soziale Umstände Bezug genommen wird. Auch kann der architektonische Kontext, die Art der Aufstellung der Gruppenfigur etc. Einfluß auf die Gestaltung haben; siehe Robins 1994: 40.

<sup>63</sup> Gruppe des *ra-wr* (Cooney 1945). Nicht gerechnet werden hier natürlich solche Fälle, in denen die Vaterschaft der Hauptfigur sich aus der Filiationsangabe der Kinder ergibt.

<sup>64</sup> Franke 1983: 329, der an der selben Stelle aber darauf verweist, daß für das späte Alte Reich, die 1. Zwischenzeit und den Beginn der 12. Dyn. gilt, daß die Filiation über den Vater erfolgt. Das Problem der Matrilinearität im pharaonischen Ägypten ist Gegenstand einer längeren Debatte, die hier nicht in all ihren Facetten aufgenommen werden kann, siehe die ausführliche Diskussion bei Franke 1983: 325-339, dessen Ergebnisse seither als Referenz akzeptiert werden. Franke lehnt die Existenz matrilinear Züge im pharaonischen Abstammungssystem ab und geht von einem bilateralen / kognatischen Abstammungssystem aus, in dem ego dem Patri- wie dem Matriklan in gleicher Weise angehört (ebenda: 317-325). M.E. übersieht Franke jedoch, daß die Quellen für Filiationen aus dem Alten Reich und daran angelehnt bis zum frühen Mittleren Reich (Filiation über den Vater) einerseits, und die aus dem hohen und späten Mittleren Reich (Filiation über die Mutter) andererseits zwei unterschiedlichen Diskursebenen entstammen und daher auch unterschiedliche Elemente der sozialen Person beschreiben. Für Belege aus dem Alten Reich (und daran angelehnte jüngere Zeugnisse) ist charakteristisch, daß sie ego vor allem als Inhaber eines Amtes beschreiben, das oft vom Vater übernommen wurde. Entsprechende Belege befinden sich auf Listen oder Objekten, in denen ego in seiner Präsenz im "Außen" thematisiert wird. Die Familienstelen des Mittleren Reiches beschreiben ego hingegen als soziale Person, unter Betonung der familiären Einbindung, also eine Beziehung im "Inneren". Nur hier ist auch die Nennung der Mutter dominierend. Frankes Bemühungen, den "Idealtyp" ägyptischer Abstammungsverhältnisse zu entwerfen, scheitern hier an der vom jeweiligen Zweck der Quelle determinierten Ausschnitt der Realität, der thematisiert wird. Whaley 1989: 264 lehnt für das Neue Reich die Existenz matrilinear Abstammung ab, aber auch ihre Befundaufnahme ist aufgrund unzureichender Kritik der Quellen nicht zwingend.

ist!<sup>65</sup>) beschreiben ausschließlich die Funktion als Nachkommen und Garanten der familiären Kontinuität, nicht ihre tatsächliche soziale Position. Dabei übernehmen Jungen und Mädchen gleichermaßen die Rolle des sorgenden Nachkommen.

6. Das Fehlen des Vaters in den Gruppenfiguren ist auffällig und bedarf der Erklärung. Da eine negative Evidenz schwer mit Belegen zu untermauern ist, können hier nur zwei Aspekte genannt werden, die m.E. von Bedeutung sind.

a) Ein Aspekt scheint die erwähnte matrilineare Tendenz im ägyptischen Abstammungsverständnis zu sein. Für die Definition des Individuum *Grabherr* unter dem Aspekt der Kernfamilie / biologische Kontinuität - ein Aspekt, der übrigens in Beziehung zu sozialen Verhältnissen steht, die dem Handlungsraum "Innen" zuzuordnen sind - ist vor allem der Bezug zur Mutter entscheidend. Dem steht der Bezug zum Vater bei der Beschreibung der sozialen Position im Handlungsraum "Außen", im Amt gegenüber, das gelegentlich vom Vater übernommen wird. Diese Beziehung wird jedoch nicht in der Gruppenfigur thematisiert.

b) Es fällt zudem auf, daß die Väter auch in der Dekoration der Gräber der Residenz nur selten eine Rolle spielen. Große Grabanlagen werden in der Regel von Personen begründet, die eine neue soziale Position errungen haben und sich über die gesellschaftliche Position des Vaters erheben konnten. Sie begründen aus dieser Position heraus eine Haushaltsinstitution, der sie als "Urahn" weiter vorstehen. Zu abstammungsbezogenen Definition wird die Beziehung zur Mutter herangezogen, eine Definition der sozialen Position über den Vater ist aufgrund dessen niedriger Stellung nicht möglich. Selten wurde von dieser Personengruppe das Amt bereits vom Vater übernommen. Der Vater und andere Vorfahren werden aber in einer Art "Gastkult" in den Kult an der Grabanlage integriert<sup>66</sup>. Bleibt die Institution erhalten und wird der Nachkomme in der Familienanlage bestattet, ist der Bezug zum Vater als Ahn und Bezugspunkt der Selbstdefinition durch die Lage des Grabes und die Verbindung der Kultstelle automatisch gegeben<sup>67</sup>.

7. Da die Elterngeneration von ego in der Gruppenfigur insgesamt eine nur untergeordnete Rolle spielt, ist das Fehlen von ikonographischen Abzeichen für "Alter", vergleichbar denen für "Kind" (Nacktheit, Kinderlocke, Finger am Mund) nicht besonders auffällig. Allerdings besaß die ägyptische Kunst durchaus klare formale Vorgaben, um das Alter zu kodieren: gebeugter Rücken, Stab, faltige Haut, hängende Brust etc. Aber auch im Flachbild werden diese Abzeichen für die Elterngeneration nie benutzt. Zur Beschreibung einer hohen sozialen Position hat man es offenbar immer vermieden, den Index "Alter" zu nutzen<sup>68</sup>.

---

<sup>65</sup> Mir ist nur ein Beleg bekannt, bei dem eine Einzelsitzfigur einer Frau mit der Darstellung des Sohnes verbunden wird: Statue Wien 7507 (Jaros-Deckert / Rogge 1993: 61-67). In diesem Fall ist der Knabe als "ihr Sohn" (zA=s) bezeichnet.

<sup>66</sup> Siehe die Stiftungsurkunde der neu installierten Kultinstitution des *n-anx-Xnmw* und *Xnmw-Htp*, die den Kult der Vorfahren und Nachkommen ausdrücklich einschließt (Moussa / Altenmüller 1977: 87f, Taf. 28). Die Gruppenfigur des *ra-wr*, die als einziger mir bekannter Beleg Vater und Mutter, Grabherr und seine Kinder (nicht die Gattin!) abbildet, ist in diesem Sinne zu interpretieren (Cooney 1945), d.h., daß der ranghöhere Sohn seine Eltern in den Kult der neu begründeten Familieninstitution aufnimmt.

<sup>67</sup> Diese Situation wird im Grab des *nfr-bA.w-ptH* abgebildet, in dessen Anlage sein Vater und Großvater in gleichberechtigter Weise gezeigt werden, wie sie die Grabkapelle des Sohnes bzw. Enkels betreten (Weeks 1994: fig. 14). Die Anlage des *nfr-bA.w-ptH* liegt in einem Grabkomplex, der von seinem Großvater begründet und von seinem Vater weitergeführt wurde. Auch in der Dekoration des Grabes des *jj-mrjj*, Vater des *nfr-bA.w-ptH* spielt der Bezug zum "Gründerahn" eine wichtige Rolle (z.B. Weeks 1994: fig. 32, 43).

<sup>68</sup> Wessetzky 1975

### 4.3. Gruppenfiguren als Medien der Selbstthematization

1. In der Gruppenfigur besaßen die Residenzangehörigen ein Medium, in dem neben der Abbildung der gesellschaftlichen Norm auch Spielraum für die Thematisierung individueller Aspekte vorhanden war. Anhand von zwei Beispielen soll das demonstriert werden.

2. Die Gruppe der Frau *ppj* und zweier Männer mit Namen *ra-Spss* hat bereits mehrere Ägyptologinnen beschäftigt, besonders wohl deshalb, weil hier eine Frau in einer hervorgehobenen Position abgebildet ist. Die Gruppe zeigt im Zentrum eine weibliche Standfigur, die eine zu ihrer Linken stehende männliche Standfigur umarmt<sup>69</sup> (Abb. 9). Die Frau trägt den Titel *rx.t nswt* ("Königsbekannte" / Mitglied des Hofes) und den Namen *ppj*, der Mann ist als *zA=s ra-Spss*, "ihr Sohn *ra-Spss*" bezeichnet. Zur Rechten der Frau steht ein Knabe, der den linken Arm um die Hüfte der Frau legt und als *wab nswt* ("Königspriester") *ra-Spss* ohne weitere Filiation bezeichnet ist. Der Knabe ist durch seine Nacktheit und die Kinderlocke gekennzeichnet.

Ungewöhnlich ist bereits die formale Gestaltung der Gruppe: die Frau im Zentrum ist größer als die männliche Standfigur zu ihrer Linken, der Knabe ist für eine Nebenfigur wiederum ungewöhnlich groß. Auf diese Weise werden sowohl die Frau als auch der Knabe besonders hervorgehoben. Weiterhin ist die Beschriftung der beiden männlichen Figuren bemerkenswert: der Mann zur Rechten ist als "ihr Sohn" bezeichnet, was nur sehr selten auftritt<sup>70</sup>, der Knabe zur Linken hingegen trägt keine Filiation. Dazu haben beide denselben Namen *ra-Spss*.

3. Ursula Rössler-Köhler hat sich ausführlich mit der Gruppe beschäftigt<sup>71</sup>. Sie betont die hervorgehobene Stellung, die die Frau in dieser Gruppe einnimmt. Für die beiden männlichen Statuen nimmt sie an, daß es sich dabei zweimal um denselben *ra-Spss* handelt, der in zwei Lebensaltern - als Kind und als Erwachsener - abgebildet ist. Dabei stützt sie sich auf die Theorie, daß in den sogenannten Pseudo-Gruppen dieselbe Person in verschiedenen Altersstufen abgebildet werden kann. Demnach handelt es sich bei der Gruppe um die Kombination der Statue der Mutter - in der Prestige-position - mit einer Pseudo-Gruppe des Sohnes. Eva Martin-Pardey (und nach ihr auch Bettina Schmitz und Regine Schulz in Publikationen des Hildesheimer Museums) sieht ebenfalls die hervorgehobene Stellung der Frau, geht aber von einer Verwechslung der Inschrift aus: der Mann zur Linken sei eigentlich der Königspriester *ra-Spss*, der Gatte, und der Knabe zur Rechten sei "ihr Sohn *ra-Spss*"<sup>72</sup>. Marianne Eaton-Krauss lehnt im Rahmen der Besprechung von Pseudo-Gruppen ab, daß es sich hier um eine Pseudo-Gruppe handelt und schlägt vor, in den beiden *ra-Spss* zwei gleichnamige Söhne der *ppj* zu sehen, wobei sich die Sohnschaft bei der Knabenfigur von selbst erschließt, bei der männlichen Standfigur aber vermerkt werden mußte. Auch sie verweist auf die hervorgehobene Stellung der Frau und nimmt an, das unbeschriftete Grab, in dem die Statue gefunden wurde, sei das der *ppj*<sup>73</sup>.

<sup>69</sup> Hildesheim Inv. Nr. 17; Martin-Pardey 1977: 39-46

<sup>70</sup> Zwei weitere Belege dieser Filiationsangabe im Flachbild bei Rössler-Köhler 1989: 266, außerdem auf der Gruppenfigur Wien 7507 (JaroS-Deckert / Rogge 1995: 61-67).

<sup>71</sup> Rössler-Köhler 1989

<sup>72</sup> Martin-Pardey 1977: 40

<sup>73</sup> Eaton-Krauss 1995: 58f

4. Die unterschiedlichen Ergebnisse der vorliegenden Analysen zeigen, daß bei der Untersuchung derartig komplexer kultureller Ausdrucksformen, wie es die Gruppenfigur zweifellos ist, empirische Befundaufnahme und theoretische Überlegungen zur Funktion und Gestaltung von Grabstatuen Hand in Hand gehen müssen. Zugleich bleibt bei individuellen Fällen wie dem vorliegenden immer ein persönlicher Interpretationsspielraum. Anhand der bereits angeführten Beobachtungen läßt sich die Gruppe m.E. so interpretieren: Es handelt sich primär um eine Gruppenfigur des *ra-Spss*, der mit seiner Mutter in der Prestigeposition "zur Rechten" abgebildet wird. Diese Mutter nimmt im Rahmen der Selbstdefinition der Familie aber offenbar eine besondere Position ein, was die ungewöhnliche Form der Filiationsangabe "aus ihrer Sicht" (*zA=s*) und die größere Darstellung belegen. Damit wurde der normierte Typ der "echten" Gruppenfigur durch einige Variationen der bedeutungstragenden Indizes bereits individuell aktiviert und zu dem höchst seltenen Fall verändert, in dem eine genauere Beschreibung der sozialen Situation *der Frau* vorliegt (Mutter des *ra-Spss* zu sein). Außerdem wurde die Gruppe durch die Hinzufügung der Knabenfigur zur "zuordnenden" Gruppenfigur erweitert. Der Knabe *ra-Spss* steht "zur Rechten", was für männliche Nebenfiguren üblich ist, und weist sich ikonographisch als "Kind", d.h. als in der Rolle des Nachfahren und Kultgaranten agierende Person aus. Kultempfänger sind also *ppj* und ihr Sohn *ra-Spss*, Kultgarant ist der "Knabe" *ra-Spss*. Eine Identität der beiden *ra-Spss* ist daher sehr unwahrscheinlich<sup>74</sup>, daß es sich um gleichnamige Geschwister handelt aber auch, da in solchen Fällen der Jüngere in der Regel durch einen Beinamen gekennzeichnet wird (z.B. "*ra-Spss* der Kleine"). Eine Verwechslung der Inschrift ist ebenfalls nicht zwingend anzunehmen.

Die Lösung des Problems liegt in der Deutung der Knabenfigur. Sie beschreibt den Abgebildeten als Nachkomme, der den Kult garantiert. Auffällig ist die ungewöhnliche Größe des Knaben, durch die seine Position deutlich über die einer "normalen" Nebenfigur gehoben wird. In einigen Fällen werden die in Nebenfiguren dargestellten Personen in Beischriften als Stifter der Statue genannt<sup>75</sup>. Dieser Fall kann auch hier angenommen werden. Daß die Statue die Position der Frau besonders herausstreicht, wurde schon erwähnt. Diese Frau ist jedoch nicht die Mutter des Knaben *ra-Spss*, da diese Beziehung sonst wohl vermerkt worden wäre. Wahrscheinlich handelt es sich um dessen Großmutter oder eine in vergleichbarer Position stehende "Ahnfrau". Zusammengesetzte Filiationen ("Sohn ihres Sohnes" o.ä.) werden auf Statuen des Alten Reiches nicht verwendet, so daß die Beziehung der "Nähe" nur durch die Berührung der Frau durch den Knaben abgebildet ist. Der Mann *ra-Spss* ist als der Sohn der *ppj* bezeichnet und sein Kult wird ebenfalls durch den Knaben garantiert. Es kann sich um den Vater, aber auch Onkel oder sonstigen Vorfahren des Knaben *ra-Spss* handeln. Daß keine Filiation des Knaben zum Mann verzeichnet wird, ist ebenfalls aus den Konventionen der Statuenbeischriften zu erklären, die immer nur zur wichtigsten Hauptfigur eine Beziehung herstellt. Die eigentliche Hauptfigur ist die *ppj*, was sowohl ihre Position, als auch die Filiation des Mannes *ra-Spss* ("ihr Sohn") belegen.

---

<sup>74</sup> Die ältere Theorie, daß in der Pseudo-Gruppe dieselbe Person in verschiedenen Lebensaltern abgebildet werden könne, wird von Eaton Krauss 1995 mit guten Gründen prinzipiell abgelehnt.

<sup>75</sup> Gruppenfigur des *xwfw-anx* mit Nebenfigur eines Knaben und Stiftungstext (Reisner 1942: 507, pl. 67.c); Sitzfigur des *zTw*, mit Nebenfigur der Gattin und Stiftungstext (Borchardt 1911: CG 190, Bl. 40); Gruppenfigur des *anx-jr-ptH* mit Gattin und Reliefs von Sohn und Tochter mit Stiftungstext (Borchardt 1911: CG 376, Bl. 59).

Es ist also möglich, die Gruppenfigur als eine Stiftung des "Knaben" *ra-Spss* zu deuten, der sich darin als Garant des Kultes einer Vorfahrin *ppj* abbildet, zu der er wahrscheinlich über den Mann *ra-Spss* (seinen Vater?) eine Beziehung der "Nähe" aufbaut. Die interessante Rolle, die die Mutter (bzw. Großmutter) im Rahmen der Kernfamilie spielt, wird hier eindrucksvoll dokumentiert. Außerdem zeigt sich, daß auch Personen, die nicht die Position der Hauptfigur oder des Grabherrn einnehmen, in den Objekten der fune­rären Kultur Medien der Selbstthematisierung besaßen - in diesem Fall der "Knabe" *ra-Spss*.

5. Weitaus weniger kompliziert ist die Deutung der berühmten Gruppenfigur des Zwerges *snb*<sup>76</sup> (Abb. 10). Hier ist aber der gezielte Einsatz ikonographischer Elemente zur Beschreibung einer sehr spezifischen Position in der Residenz von Interesse. Die Gruppe zeigt den mit untergeschlagenen Beinen sitzenden Zwerg *snb*, zu seiner Linken "seine Gattin" (*Hm.t=f*), die "Königsbekannte" (*rx.t nswt*) *sn.t-jt=s*, die ihn umarmt. Es handelt sich um den klassischen Typ der Gruppensitzfigur, mit der Gattin in der rangniedereren Position, die eine Beziehung zum Gatten durch die Berührung herstellt. Vor dem Sitz stehen zwei Kinder, "sein Sohn" (*zA=f*) *anx-ma-Dd=f-ra* und "seine Tochter" (*zA.t=f*) *Aw.t-jb-n-xwfw*, der Sohn "zur Rechten", die Tochter "zur Linken". Auch dieses entspricht dem klassischen Typ der Gruppenfigur, mit den zugeordneten Nachkommen in der Position von Nebenfiguren. Die Kernfamilie des Grabherrn *snb* und deren biologische Kontinuität ist so beschrieben.

6. *snb* nahm am Hofe der hohen 4. Dyn. eine besondere Position als Inhaber einer ganzen Reihe von Amts- und Rangtiteln ein, deren wichtigster sicher der auch auf seiner Statue festgehaltene Titel *xrp dng.w sSr* "Leiter der Kleiderzwerge" war<sup>77</sup>. Diese Rolle ist der der oben besprochenen "Kleidervorsteher" im nichtköniglichen Haushalt vergleichbar. Das Amt wird er u.a. seinem Zwergenwuchs verdankt haben, der ihn für Verwaltungsaufgaben im "Inneren" eines Elitehaushaltes prädestinierte. Der Zwergenwuchs hat in diesem Fall ursächlich mit der sozialen Position des *snb* zu tun und wird entsprechend präsentiert. Die Präsentation nutzt dabei die Ikonographie der Schreiberfigur - untergeschlagene Beine - und führt so ein weiteres Element in die Darstellung ein: die Beschreibung des *snb* als Angehöriger der Residenzverwaltung. Das Amt des "Leiters der Kleiderzwerge" am Königshof wird so als eines präzisiert, das vor allem mit "Verwaltung" beauftragt ist, nicht mit weniger prestigeträchtigen Arbeiten, wie sie Zwerge sonst auch durchführen. Zudem wird durch die Gruppierung mit Gattin und Kindern nachdrücklich manifestiert, daß das soziale Geschlecht (gender) des Zwerges zwar "liminal" ist und zwischen den Polen "weiblich" und "männlich" liegt, daß das biologische Geschlecht (sex) aber eindeutig "männlich" ist und somit sowohl die Führung eines eigenen Haushaltes als auch die Zeugung von Nachkommen erlaubt.

### III. Geschlechterrolle und soziale Differenzierung

1. Ziel der Betrachtung war es, die Thematisierung sozialer Rollen in den Grabstatuen der Residenz des Alten Reiches zu untersuchen. Dem Thema des Kolloquium entsprechend sollte dabei die geschlechtsspezifische Beschreibung dieser Rollen einen besonderen Schwerpunkt bilden.

<sup>76</sup> Junker 1941: Taf. IX, Abb. 29.A

<sup>77</sup> Junker 1941: 12-18; Dasen 1993: 126-131

Geschlechtsspezifische Rollenbeschreibung schließt natürlich auch die Beschreibung "typisch männlicher" Rollen ein, und es sind besonders solche Rollen, die in den neuen Typen von Grabstatuen thematisiert werden. Es läßt sich geradezu die Tendenz ablesen, daß im Zuge der sozialen Differenzierung neue soziale Positionen ausschließlich von Männern besetzt werden und entsprechend mit dem Index "männlich" im gesellschaftlichen Bewußtsein verankert und auch so präsentiert werden. Die Schreiberfigur wurde als eine Darstellungsform der Position "Angehöriger der Residenz" entwickelt und ist nur für Männer belegt (obwohl der Ursprungstyp, die am Boden hockende Figur, für beide Geschlechter belegt ist). Dasselbe trifft für die Standfigur mit Vorbauschurz zu, in der die Position des Familienoberhauptes einer (neubegründeten) Haushaltsinstitution an der Residenz abgebildet wird. Die neuen Positionen in der Hierarchie der Residenz werden prinzipiell von Männern eingenommen<sup>78</sup>.

Es zeigt sich hierin das Phänomen, daß die Privilegierung sozialer Positionen bei der Entstehung des pharaonischen Staatswesens nicht nur auf regionaler Ebene verläuft - Residenz vs. Provinz -, sondern auch auf sozialer Ebene. Die soziale Ebene kann hier nicht auf die der sozialökonomischen Gruppen beschränkt werden (unmittelbare Produzenten, *dependents*, Elite), sondern betrifft auch die Ebene der Geschlechterverhältnisse innerhalb einer Gruppe<sup>79</sup>. Während die alte Position des "Königsbekannten", d.h. Angehöriger des Hofes (*rx nswt / rx.t nswt*) sowohl für Männer, als auch für Frauen sehr häufig belegt ist und als eine archaische Bezeichnung weiterlebt, werden die neuen Ämter fast ausschließlich für Männer geschaffen und mit rein maskulinen Bezeichnungen versehen<sup>80</sup>.

2. Diese Veränderung hin zu einer "maskulinen Dominanz der Hierarchie" muß vor dem Hintergrund der traditionellen geschlechtsspezifischen Verteilung von Arbeit gesehen werden. Den Dienerfiguren nach zu urteilen waren auf der Ebene des "traditionellen Haushaltes" die Rollen der Männer und Frauen in den Handlungsräumen "Außen" und "Innen" relativ klar verteilt und in gewissem Sinne ebenbürtig. Das ergibt sich u.a. daraus, daß in beiden Bereichen für die Reproduktion einer Gruppe als wesentlich eingeschätzte Tätigkeiten verrichtet wurden. Zugleich darf die aus dieser Trennung der Arbeitswelt resultierende geschlechtsspezifische Unterscheidung von Männern und Frauen nicht unterschätzt werden. Indem beide Geschlechter in der gesellschaftlichen Reproduktion streng getrennte Handlungsräume monopolisieren, ist die Kluft bei der gegenseitigen kulturellen Wahrnehmung der Rolle von Männern und Frauen in der Gesellschaft bereits vorgeprägt. Frühe Belege der etwa gleichrangigen Behandlung von Frauen und Männern (der Elite) bei der Titelvergabe, der Bestattung von Elitefrauen in Individualgräbern und in der Ausstattung mit Einzelgrabstatuen können noch als Reflektion eines ebenbürtigen Selbstverständnisses der Geschlechter verstanden werden. Die Hierarchisierung der Residenz bewirkt einen Wechsel der Perspektive und damit auch der Bewertung von Arbeitsleistung<sup>81</sup>. Die Tätigkeiten im "Außen"

---

<sup>78</sup> Endesfelder 1989: 37

<sup>79</sup> Endesfelder 1989: 25

<sup>80</sup> Zu den Titeln von Frauen siehe Fischer 1976: 70-72; Fischer 1989: 9-17.

<sup>81</sup> Es muß unterstrichen werden, daß die die Definition von Leistung und damit die gesellschaftliche Bewertung von Arbeit ein rein soziales Phänomen ist und in keiner Weise einer empirischen Messung von "Leistung" (etwa im physikalischen Sinne) entspricht - im alten Ägypten ebenso wie heute. Auch "Arbeit" ist nur, was aus der Perspektive einer den gesellschaftlichen Diskurs bestimmenden Gruppe als "Arbeit" definiert wird.

(Verwaltung / Tätigkeit in den Institutionen der Residenz) wurden zur "dominanten Form der Reproduktion" einer Bevölkerung, die aufgrund der Konzentration an der Residenz nicht mehr über den direkten Zugriff auf Grundstoffe und deren Produktion verfügte<sup>82</sup>. Frauen war der Zugriff auf Ressourcen der Residenzinstitutionen gewöhnlich dadurch verwehrt, daß sie keine Amtsstellung an einer Institution einnehmen konnten ("maskuline Dominanz der Hierarchie"), was wiederum eine stärkere Abhängigkeit vom Gatten und Herabstufung ihrer sozialen Position bewirkte<sup>83</sup>. In der Gruppenfigur wird diese Situation recht deutlich abgebildet, insbesondere wenn man in Betracht zieht, daß die Einzelstatuen von Frauen zeitweise durch deren Einbeziehung in die Gruppenfigur ersetzt werden und die Gruppenfigur prinzipiell als Statue des Mannes, ergänzt durch sein persönliches Umfeld zu interpretieren ist. In der Institution "Haushalt an der Residenz" wird die Frau weniger als Individuum (Einzelgrabstatue), sondern in ihrer Rolle als Gattin und Garantin der Nachkommen (Gruppenfigur) oder sogar als Versorgerin (Dienerfigur) beschrieben<sup>84</sup>.

3. Allerdings ist die Entwicklung nicht derart eindimensional. Auf eine Reihe von Belegen aus den Grabanlagen von Königinnen aus der späten 4. Dyn. wurde bereits verwiesen, in denen ähnliche Positionen abgebildet sind, wie sie zur gleichen Zeit für Männer geschaffen werden. Es ist aber festzuhalten, daß sich diese Positionen nur für Frauen der königlichen Familie belegen lassen, im Gegensatz zu einigen "männlichen" Positionen (und Darstellungskonventionen) aus dem königlichen Umfeld, die im nichtköniglichen Bereich ebenso auftreten (Schreiber). Die Position der Frauen der königlichen Familie bleibt auch im folgenden eine besondere<sup>85</sup> und erfährt in eigenen Grabanlagen die entsprechende kulturelle Repräsentation<sup>86</sup>. Ein wesentlicher Aspekt der Position der Frauen der Königsfamilie lag in der Sicherung der Generationenfolge<sup>87</sup>, bei der sich im königlichen Bereich (wie im nichtköniglichen gewöhnlich auch) nicht auf den leiblichen Vater berufen wurde. Diese Tendenz, die im königlichen Bereich noch durch das Motiv der Vaterschaft eines Gottes kulturell elaboriert ("sakramental ausgedeutet") wurde<sup>88</sup>, geht wohl ebenfalls auf das matrilineare Abstammungskonzept im pharaonischen Ägypten zurück<sup>89</sup>. Der "Vater" tritt von außen in den Familienverband, bringt jedoch für die spätere Amts-Position des Sohnes die wesentlichen Voraussetzungen bei.

4. Die kulturelle Definition der Positionen "Mutter" und "Vater" stellt sich auch im nichtköniglichen Bereich nicht eindeutig dar. Einerseits spielt die Weitergabe des Amtes vom Vater an den Sohn und

---

<sup>82</sup> Als "dominate Form der Reproduktion" wird das Segment von Einkünften etc. betrachtet, über das nicht nur der biologische Bestand erhalten wird, sondern auch die soziale Position - also die "standesgemäße" Reproduktion.

<sup>83</sup> Endesfelder 1989: 33

<sup>84</sup> Zum selben Ergebnis kommt Endesfelder 1989: 47-49 beim Vergleich der Bestattungen: in prädynastischen Friedhöfen liegen Männer- und Frauengräber etwa in gleicher Zahl vor, während in der Residenz des Alten Reiches eine geradezu dramatische Dominanz von Gräbern für Männer festzustellen ist, in denen die Frauen nur "mitbestattet" werden. Siehe auch Fischer 1989: 2.

<sup>85</sup> Seipel 1980

<sup>86</sup> Jánosi 1996

<sup>87</sup> Troy 1986

<sup>88</sup> In den königlichen "Geburtslegenden" zeugt der Gott in Gestalt des Gatten der Königmutter den Pharaos; Assmann 1991: 128-134.

<sup>89</sup> Die Königsmütter werden seit dem Alten Reich in ihrer Ikonographie den Mutter- und Schutzgottheiten des Königs angeglichen; Roth 1999: 122.

umgekehrt die Fürsorge des Sohnes für den Vater im Diskurs der Elite eine bedeutende Rolle<sup>90</sup>. Andererseits scheint der Vater bei der Beschreibung der Abstammung keine wichtige Rolle zu spielen. M.E. deutet sich hierin ein gewisses Spannungsverhältnis an, das für die pharaonische Sozialstruktur von nicht geringer Bedeutung ist: Die *Abstammung* wird prinzipiell in der weiblichen Linie gesehen; die *Nachfolge im Amt* allerdings soll vom Vater auf den Sohn übergehen. Während die Matrilinearität der Generationenfolge ein altes, vor-pharaonisches Element der Sozialordnung ist, kann die Amtsfolge in der männlichen Linie (und zwar die direkte Amtsfolge Vater - Sohn und nicht die Folge von einem männlichen Vertreter auf einen anderen männlichen Vertreter der lineage!) als ein neuartiges soziales Phänomen angesehen werden, das mit der Tendenz zur "maskulinen Dominanz der Hierarchie" an Bedeutung gewinnt. Erst die Etablierung von sozialen Positionen, die außerhalb der Sphäre familienrechtlicher Organisation liegen, macht eine Amtsnachfolge vom Vater auf einen direkten männlichen Nachkommen notwendig. Denn wenn eine soziale Position einerseits nur von einem Mann eingenommen werden kann, andererseits aber nicht in der Sippe, sondern "an der Residenz" verortet ist, muß zum Zwecke des Erhaltes der Position in der Sippe ein männlicher Nachfolger dieser Sippe zur Nachfolge legitimiert werden. In der Phase der Etablierung der Residenz werden die wesentlichen Positionen noch in der Königsfamilie vergeben, unter Beibehaltung der wichtigen Rolle der weiblichen Angehörigen. Die Etablierung der Gruppe der *dependents* der Residenz, deren soziale Existenz an der Amtsposition des Familienvorstandes hing, führte dann tendenziell zur Dominanz der Amtsnachfolge vom Vater auf den Sohn<sup>91</sup>.

5. Bei der Interpretation der geschlechtsspezifischen Rollenbeschreibungen in den kulturellen Ausdrucksformen der Residenz im Alten Reich muß beachtet werden, daß diese Beschreibung nicht objektiv, gewissermaßen unbeteiligt und von außen erfolgt, sondern einer bestimmten Sichtweise auf die soziale Realität entspricht. Es wurde schon erwähnt, daß z.B. in der Gruppenfigur in der Regel das soziale Umfeld "aus der Sicht des Grabherrn" beschrieben ist. Aus dieser Perspektive ist die Gattin eine zugeordnete Frau und die Nachkommen sind mit dem Kult betraute "Kinder". Eine solche Perspektive stellt natürlich nur einen Ausschnitt der Realität dar, was bei der Position der "Kinder" ganz klar ist, die in kindlichen Nacktheit gezeigt werden, der sie in der Regel längst entwachsen sind. Hier wird die tatsächliche Position gewissermaßen "ikonographisch untertrieben". Varianten von Gruppenfiguren bringen mitunter eine andere Sicht zum Ausdruck, wenn z.B. das "Kind" eine

---

<sup>90</sup> Assmann 1991: 118-125

<sup>91</sup> Die oben kurz geäußerte Kritik an der Rekonstruktion der Abstammungsprinzipien durch Franke 1983 soll an dieser Stelle präzisiert werden. Frankes verdienstvolle Arbeit etabliert einen "Idealtyp" von sozialen Beziehungen, der von konkreten sozialhistorischen Gegebenheiten abstrahiert. Alle beobachteten Prinzipien werden in ihm zu einem umfassenden Bild vereint, wobei die Spezifität einiger der Prämissen vernachlässigt wird. Die pharaonische Gesellschaft war jedoch zu bestimmten Perioden - z.B. der Phase der Etablierung der Residenz des Alten Reiches - äußerst dynamisch und auch das Gefüge sozialer Beziehungen wurde den Bedingungen entsprechend neu definiert. M.E. stellt die Tendenz zur Patrilinearität bei der Amtsnachfolge auch im Amt des Familienvorstandes ein neuartiges Phänomen dar, das erst aufgrund der veränderten sozialökonomischen Bedingungen an der Residenz von der Gruppe der Residenzbevölkerung praktiziert wird. Assmann 1991 untersucht das "Bild des Vaters", wie es im Diskurs der Elite entworfen wird und stellt fest, daß der Vater weniger als Erzeuger, sondern vor allem als Vorgänger im Amt (ebenda: 96), als Ernährer, d.h. Vorsteher der Institution Haushalt (ebenda: 100) und als Erzieher zum Amtsnachfolger (ebenda: 110) thematisiert wird. Demgegenüber steht der Bezug zur Abstammung von der Mutter, der auch in einem berühmten Textzeugnis hergestellt wird: dem "Herzspruch" Tb 30, in dem das Herz von der Mutter her kommend angesprochen wird (ebenda: 97). Sowohl matrilineare als auch patrilineare Abstammungsbezüge stellen in dieser Sichtweise historische Erscheinungsformen der sozialen Selbstthematisierung dar, die in ihrer historischen und sozialökonomischen Bedingtheit interpretiert werden müssen. Siehe zur Anpassung der Verwandtschaftssysteme an die konkreten Gegebenheiten einer Gesellschaft allgemein: Harris 1989: 198-200.

ungewöhnliche Position einnimmt, besonders groß oder in der Ikonographie des Erwachsenen dargestellt ist. Solche Statuen sind als Stiftungen des Nachkommen zu deuten und bringen somit dessen Perspektive zum Ausdruck. Auch die Position der Gattin kann aus der Sicht der diese Position einnehmenden Frau einen ganz anderen Stellenwert besessen haben, als in der Masse der Statuenbelege erkennbar. Allerdings gab es für *diese Perspektive*, im Gegensatz zu der des Mannes, *keine adäquate kulturelle Ausdrucksform*. Die oben erwähnte Privilegierung sozialer Positionen in der Hierarchie der Residenz schlägt sich auch in der Privilegierung kultureller Ausdrucksformen der Residenz nieder. Für "weibliche" Positionen werden keine Ausdrucksmittel entwickelt, die eine besondere Position beschreiben und damit in der gesellschaftlichen Kommunikation vermitteln können. Damit bleibt die eigene Sicht der Frau auf ihre Position aber "ungesagt" und - überspitzt formuliert - ist in der gesellschaftlichen Kommunikation *nicht existent*. Das trifft natürlich nur für den Bereich der Kultur zu, der in den funerären Anlagen monumentale Zeugnisse hinterlassen hat. Da die funeräre Kultur aber kulturelle Ausdrucksformen geschaffen hatte, die in der gesamten pharaonischen Zeit als "große Tradition" im kulturellen Diskurs verankert bleiben, wird die Privilegierung der männlichen Perspektive in der Hochkultur (d.h. dem über Schrift als Mittel der Formulierung und Tradierung von Konzepten verfügenden Segment der Kultur) zementiert. Die Privilegierung der männlichen Perspektive in den kulturellen Ausdrucksformen verhindert tendenziell, daß Frauen ihre Position in eigener Weise überhaupt reflektieren können, so daß auch Frauen in herausragenden Rängen auf das Vokabular der "männlichen" Perspektive zurückgreifen müssen, z.T., indem dieses Vokabular oberflächlich femininisiert wird. Das bekannteste Beispiel dafür ist die Pharaonin Hatschepsut, deren "Königsideologie" eine faszinierende Mischung aus femininisiertem Vokabular der männlich dominierten Konzeptualisierung der Position "Pharao" und der Tendenz zu einer weiblichen Perspektive des Königsamtes ist<sup>92</sup>.

#### IV. Zusammenfassung

1. Ein wesentlicher Aspekt der funerären Praxis der Residenz des Alten Reiches war, daß sie nicht nur dem Individuum Möglichkeiten der "sepulkralen Selbstthematisierung" bot, sondern vor allem auch den Rahmen kollektiver Repräsentation. Der Prozeß der kulturellen Entwicklung im Alten Reich bestand ja nicht nur in der Etablierung neuer Rollen und durch sie definierten Status von *Individuen*, sondern in deren Stabilisierung in Form neuartiger Institutionen und in der Etablierung einer neuen *Gruppe* von sozialen Agenten, die die entsprechenden Institutionen erhielten. Der individuelle Aspekt der "sepulkralen Selbstthematisierung" hatte in der Phase der Formierung neuer Rollen (Ämter) und Status (Ränge) eine besondere Rolle gespielt und ist an der oben erwähnten naturalistischen Tendenz bei der Repräsentation ablesbar. Mit der Stabilisierung von Rollen und Status in bestimmten Institutionen seit der späten 4. Dyn. stand der Aspekt der Konformität mit den tradierten Rollen im Vordergrund, was in der Formalisierung von Darstellungstypen wie der Schreiberfigur und der Standfigur mit Vorbauskurz erkennbar wird. An die Stelle der kulturellen Affirmation des Erwerbs einer außergewöhnlichen und individuellen Position trat die Affirmation des

---

<sup>92</sup> Grimm / Schoske 1999

Erhalts einer bestimmten Position in der Hierarchie der Residenz und deren Stabilisierung im persönlichen Umfeld.

2. Auch die geschlechtsspezifische Rollenbeschreibung wurde entsprechend der gesellschaftlichen Situation neu formuliert und in entsprechende Darstellungskonventionen, u.a. im Rundbild, gefaßt. Dabei wurden schon ältere Konzepte geschlechtsspezifischer Rollenzuschreibungen präzisiert (Mann = Vorsteher der Haushaltsinstitution / Standfigur mit Vorbauschurz; Frau = Gattin / Gruppenfigur), oder neu definiert (Mann = Angehöriger der Residenzverwaltung / Schreiberfigur) und gegebenenfalls verwischt (Zwerg / Buckliger = Kleidervorsteher). Auch die familiäre Kerninstitution an der Residenz wurde in Darstellungen des näheren (Gruppenfigur) und weiteren (Dienerfiguren) Umfeldes beschrieben. Hierin ist ein Reflex auf die Etablierung neuer familienrechtlicher Institutionen zu sehen, die durch die Herausbildung einer Gruppe von Residenzbewohnern notwendig wurden, deren ökonomische Grundlage die Versorgung durch die Residenzinstitution war.

3. Die Formulierung von Konzepten sozialer Beziehungen in den Ausdrucksformen der funeären Kultur (Schrift, Flachbild, Rundbild usw.) war ein dialektischer Prozeß. Einerseits wurden die sich verändernden gesellschaftlichen Bedingungen auf diese Weise in allgemein faßbarer, verständlicher Weise formuliert und in die Kommunikation integriert. Andererseits prägten die so geschaffenen Rollenbilder die weitere Kommunikation in der Gruppe der Residenzbewohner. Für die Frauen der Gruppe der Residenzbewohner bedeutete die Herausbildung der Residenz und ihrer Institutionen eine graduelle Minderung der gesellschaftlichen Position, und zwar sowohl, was ihre Position in Ämtern bzw. Rängen der Residenzinstitutionen angeht ("maskuline Dominanz der Hierarchie"), als auch in Bezug auf die kulturelle (d.h. ebenso maskulin dominierte) Interpretation der von ihnen geleisteten "Arbeit", die sich als eine mindere Bewertung der Arbeit im Handlungsraum "Innen" gegenüber der Arbeit im Handlungsraum "Außen" im Diskurs der Elitekultur äußert. Demgegenüber bleibt die Rolle der "Mutter" im Rahmen der Abstammungskonstruktion wesentlich, trotz der wichtiger werdenden juristischen Beziehung Vater - Sohn bei der Amtsnachfolge.

#### **Literatur:**

Abu-Bakre, A. M. (1953): Excavations at Giza 1949-1950, Kairo

Assmann, J. (1987): Sepulkrale Selbstthematisierung im Alten Ägypten, in: Hahn, A. u. V. Kapp (Hgg.): Selbstthematisierung und Selbstzeugnis: Bekenntnis und Geständnis, Suhrkamp, Frankfurt a. M., 208-232

Assmann, J. (1991): Stein und Zeit. Mensch und Gesellschaft im alten Ägypten, München

Borchardt, L. (1911): Statuen und Statuetten von Königen und Privatleuten im Museum von Kairo, Catalogue Général des Antiquités Égyptiennes du Musée du Caire, Nos 1-1294, Berlin (CG)

Breasted, J. H. Jr. (1948): Egyptian Servants Statues, Washington

- Brovarski, E. (1997): A Triad for Pehenptah, in: Warsaw Egyptological Studies I (Fs Lipinska), Warschau, 261-273
- Chassinat, E. (1921-1922): A propos d'une tête en grès rouge du roi Didoufri (IVe dynastie) conservée au Musée du Louvre, Monuments et Mémoires, Fondation Eugène Piot, 25, Paris, 53-75
- Cooney, J. D. (1945): A Tentative Identification of Three Old Kingdom Sculptures, JEA 31, 54-65
- Dasen, V. (1993): Dwarfs in Ancient Egypt and Greece. Oxford Monographs on Classical Archaeology, Oxford
- Dunham, D. u. W. K. Simpson (1974): The Mastaba of Queen Mersyankh III. G 7530-7540, Giza Mastabas vol. I, Boston
- Eaton-Krauss, M. (1984): The Representations of Statuary in Private Tombs of the Old Kingdom, ÄA 39, Wiesbaden
- Eaton-Krauss, M. (1995): Pseudo-Groups, in: Kunst des Alten Reiches, SDAIK 28, Mainz, 57-74
- Eaton-Krauss, M. (1998): Non-Royal Pre-Canonical Statuary, in: Grimal, N. (Hg.): Les critères de datation stylistiques à l'Ancien Empire, BdÉ 120: 209-225
- Endesfelder, E. (1989): Die Stellung der Frau in der Gesellschaft des Alten Ägypten, in: Schmitz, B. u. U. Steffgen: Waren sie nur schön? Frauen im Spiegel der Jahrtausende, Kulturgeschichte der Antiken Welt 42, Mainz, 23-68
- Engelbach, R. (1935-1938): The Portraits of Ra<sup>c</sup>nufu, Mélanges Maspero I.1, MIFAO 66, Kairo, 101-103
- Emery, W. B. (1958): Great Tombs of the First Dynasty III, London
- Fischer, H. G.: Egyptian Studies I., Varia, New York, 1976
- Fischer, H. G.: Egyptian Women of the Old Kingdom and of the Heracleopolitan Period, New York, 1989
- Fitzenreiter, M. (1995): Totenverehrung und soziale Repräsentation im thebanischen Beamtengrab der 18. Dynastie, SAK 22, 95-130

Fitzenreiter, M. (1998): Konzepte vom Tod und dem Toten im späten Neuen Reich - Notizen zum Grab des Pennut (Teil II), in: Fitzenreiter, M. u. Ch. E. Loeben (Hgg.): Die ägyptische Mumie - ein Phänomen der Kulturgeschichte, IBAES 1, Online im Internet: URL: <http://www2.rz.hu-berlin.de/nilus/net-publications/ibaes1/Fitzenreiter/text2.pdf> (Stand 15.9.98), 27-72

Fitzenreiter, M. (im Druck): Grabdekoration und die Interpretation funererer Rituale im Alten Reich

Franke, D. (1983): Altägyptische Verwandtschaftsbezeichnungen im Mittleren Reich, Hamburg

Grimm, A. u. S. Schoske (1999): Hatschepsut. Königin Ägyptens, München

Harris, M. (1989): Kulturanthropologie. Ein Lehrbuch, Frankfurt / New York

Hassan, S. (1932): Excavations at Gîza 1929-1930, Oxford

Hassan, S. (1944): Excavations at Gîza. vol. V. 1933-1934, Kairo

Ismail, E. T. (1982): Social Environment and Daily Routine of Sudanese Women, Kölner Ethnologische Studien 6, Berlin

Jacquet-Gordon, H. K. (1962): Les noms des domaines funéraires sous l'ancien empire égyptien, BdE 34, Kairo

Jánosi, P. (1996): Die Pyramidenanlagen der Königinnen, Untersuchungen der Zweigstelle Kairo des ÖAI XIII, Wien

Jaros-Deckert, B. u. E. Rogge (1993): Statuen des Alten Reiches, CAA Wien, Lieferung 15, Mainz

Junker, H. (1941): Gîza V. Die Mastabas des *snb* (Seneb) und darumliegende Gräber, Wien / Leipzig

Junker, H. (1944): Gîza VII. Der Ostabschnitt des Westfriedhofes. Erster Teil, Wien / Leipzig

Junker, H. (1947.a): Gîza VIII. Der Ostabschnitt des Westfriedhofes. Zweiter Teil, Wien

Junker, H. (1947.b): Zu dem Idealbild des menschlichen Körpers in der Kunst des Alten Reiches, Anzeiger der Akademie der Wissenschaften in Wien, philos.-hist. Klasse, Jahrgang 1947, Nr. 17, 171-181

Lesko, B. S. (1998): Queen Khamerernebt II and her Sculpture; in: Lesko, L. H. (Hg.): Ancient Egyptian and Mediterranean Studies (Gs W.A. Ward), Providence

Mariette, A., hgg. von G. Maspero (1889): Les Mastabas de l'Ancien Empire, Paris

Martin, K. (1984): s.v. "Speisetischszene", Lexikon der Ägyptologie Band 5, Wiesbaden, 1128-1133

Martin-Pardey, E. (1977): CAA Hildesheim, Plastik des Alten Reiches, Teil 1, Mainz

Moussa, A. M. u. H. Altenmüller (1977): Das Grab des Nianchchnum und Chnumhotep, AV 21, Mainz

Mrsich, T. (1968): Untersuchungen zur Hausurkunde des Alten Reiches. Ein Beitrag zum altägyptischen Stiftungsrecht, MÄS 13, Berlin

Müller, H. (1937): Darstellungen von Gebärden auf Denkmälern des Alten Reiches, MDAIK 7, 57-118

Petrie, W. M. F. (1892): Medum, London

PM III = Porter, B. u. R. Moss: Topographical Bibliography of Ancient Egyptian Hieroglyphic Texts, Reliefs and Paintings, Second Edition, revised and augmented by Jaromír Málek, III<sup>2</sup>. Memphis, Part 1.: Abû Rawâsh to Abûsîr, Part 2.: Saqqâra to Dashûr, Oxford, 1974, 1981

Reisner, G. A. (1942): A History of the Giza Necropolis, vol. I, Cambridge / Mass.

Robins, G. (1994): Some Principles of Compositional Dominance and Gender Hierarchy in Egyptian Art, JARCE 31, 33-40

Rössler-Köhler, U. (1989): Die rundplastische Gruppe der Pepi und des Mannes Ra-Schepses (Bemerkungen zur Ikonographie von Familiendarstellungen des Alten Reiches), MDAIK 45, 261-274

Roth, S. (1999): Bemerkungen zur Rolle der Königsmütter von der Frühzeit bis zum Ende der 12. Dynastie, in: Gundlach, R. u. W. Seipel (Hgg.): Das frühe ägyptische Königtum, ÄAT 36.2, Wiesbaden, 111-123

Saleh, M. u. H. Sourouzian (1986): Die Hauptwerke im Ägyptischen Museum in Kairo, Mainz

Schulz, R. (1992): Die Entwicklung und Bedeutung des kuboiden Statuentyps. Eine Untersuchung zu den sogenannten "Würfelhockern", HÄB 33 u. 34, Hildesheim

Scott, G. D. (1989): The History and Development of the Ancient Egyptian Scribe Statue, UMI Xerox

Seipel, W. (1980): Untersuchungen zu den ägyptischen Königinnen der Frühzeit und des Alten Reiches, Dissertation, Hamburg

Shoukry, M. A. (1951): Die Privatgrabstatue im Alten Reich, Suppl. ASAE 15, Kairo

- Simpson, W. K. (1978): The Mastabas of Kawab, Khafkhufu I and II. G 7110-20, 7130-40, and 7150 and Subsidiary Mastabas of Street G 7100, Giza Mastabas vol. 3, Boston
- Simpson, W. K. (1980): The Mastabas of the Western Cemetery: Part I. Sekhemka (G 1029); Tjetu I (G 2001); Iasen (G 2196); Penmeru (G 2197); Hagy, Nefertjetet, and Herunefer (G 2352/53); Djaty, Tjetu II, and Nimesti (G 2337X, 2343, 2366), Giza Mastabas vol. 4, Boston, 1980
- Smith, W. S. (1946): A History of Egyptian Sculpture and Painting in the Old Kingdom, London
- Strudwick, N. (1985): The Administration of the Old Kingdom, Studies in Egyptology, London
- Trigger, B. C. (1993): Early Civilizations. Ancient Egypt in Context, Kairo
- Troy, L. (1986): Patterns of Queenship in Ancient Egyptian Myth and History, Boreas 14, Uppsala
- Vandier, J. (1958): Manuel d'Archéologie égyptienne, III: Les Grands Époques. La statuaire, Paris
- Weeks, K. (1994): Mastabas of Cemetery G 6000, Giza Mastabas 5, Boston
- Wessetzky, V. (1975): s.v. "Alter", Lexikon der Ägyptologie Band 1, Wiesbaden, 154-156
- Whale, S. (1989): The Family in the Eighteenth Dynasty of Egypt, ACES 1, Sydney
- Wildung, D. (1990): Bilanz eines Defizits, in: Eaton-Krauss, M. u. E. Graefe (Hgg.): Studien zur ägyptischen Kunstgeschichte, HÄB 29, 57-80
- Wildung, D. u. S. Schoske (1984): Nofret - Die Schöne, Ausstellungskatalog, Mainz
- Ziegler, Chr. (1995): L'Ancien Empire au Musée du Louvre: Jalons pour une Histoire de l'Art, in: Kunst des Alten Reichs, SDAIK 28, Mainz, 167-173

## Abbildungen:



Abb. 1: Standfiguren des Sepa und der Neset (Louvre A. 36, 37, 38), Kalkstein, 3. Dyn. (aus: Ziegler, Chr.: The Louvre. Egyptian Antiquities, Scala, Paris, 1990, p. 24)

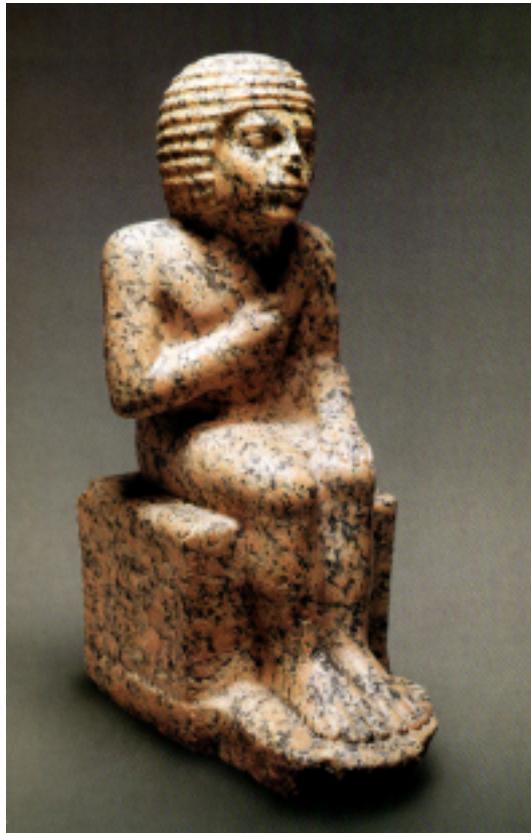


Abb. 2: Sitzfigur des *mTn* (Berlin 1106) aus dem Serdab der inneren Kultstelle der Mastaba in Saqqara, Granit, 3./4. Dyn. (aus: Settgast, J. / D. Wildung: Ägyptisches Museum Berlin, Mainz, 1989, Nr. 7)

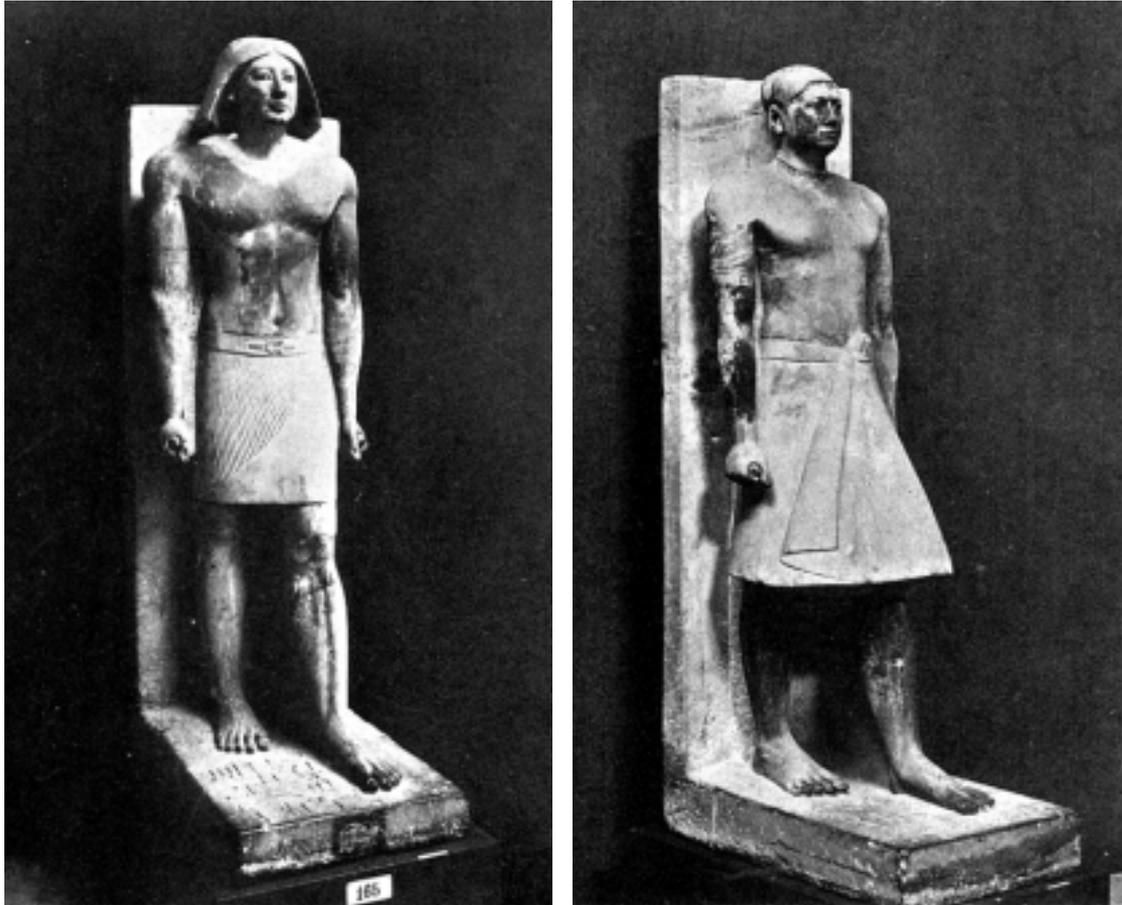


Abb. 3: Standfiguren des *ra-nfr* (Kairo JE 10063, 10064) (traditionelle Standfigur und Standfigur mit Vorbauschurz) aus der äußeren Kultstelle der Mastaba in Saqqara, Kalkstein, 4. Dyn. (aus: Borchardt, L.: Statuen und Statuetten von Königen und Privatleuten im Museum von Kairo, Catalogue Général des Antiquités Égyptiennes du Musée du Caire, Nos 1-1294, Berlin, 1911, Bl. 5, 18, 19)

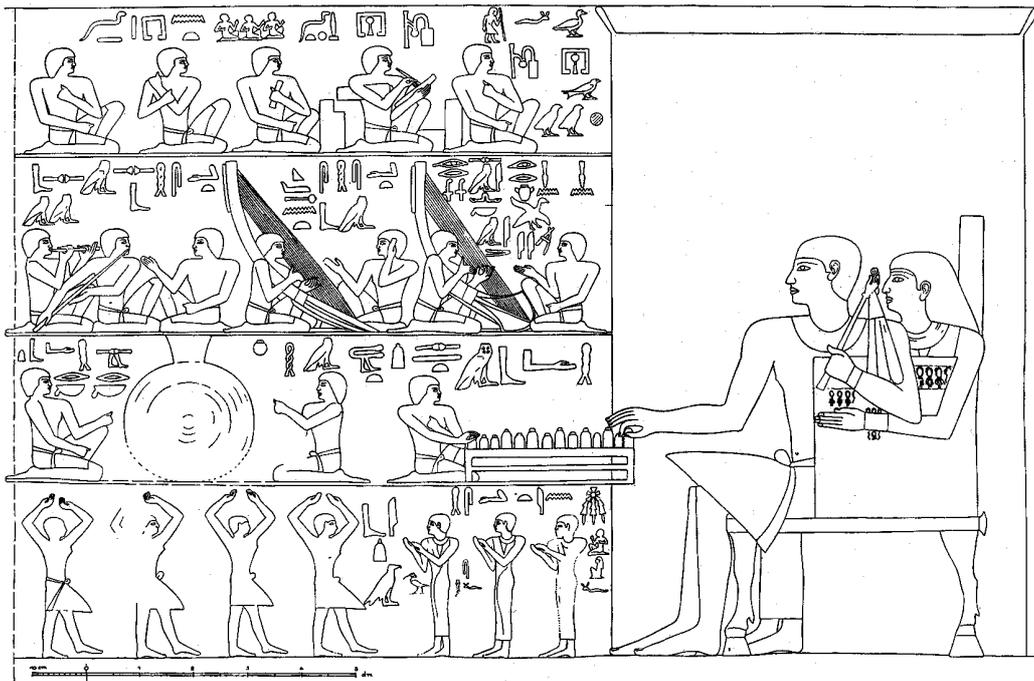


Abb. 4: Fest-Ikone aus dem Grab des *ka-m-anx* (aus: Junker, H.: Giza IV. Die Mastaba des *kaJmanx* (Kai-em-anch), Wien / Leipzig, 1940, Abb. 9)

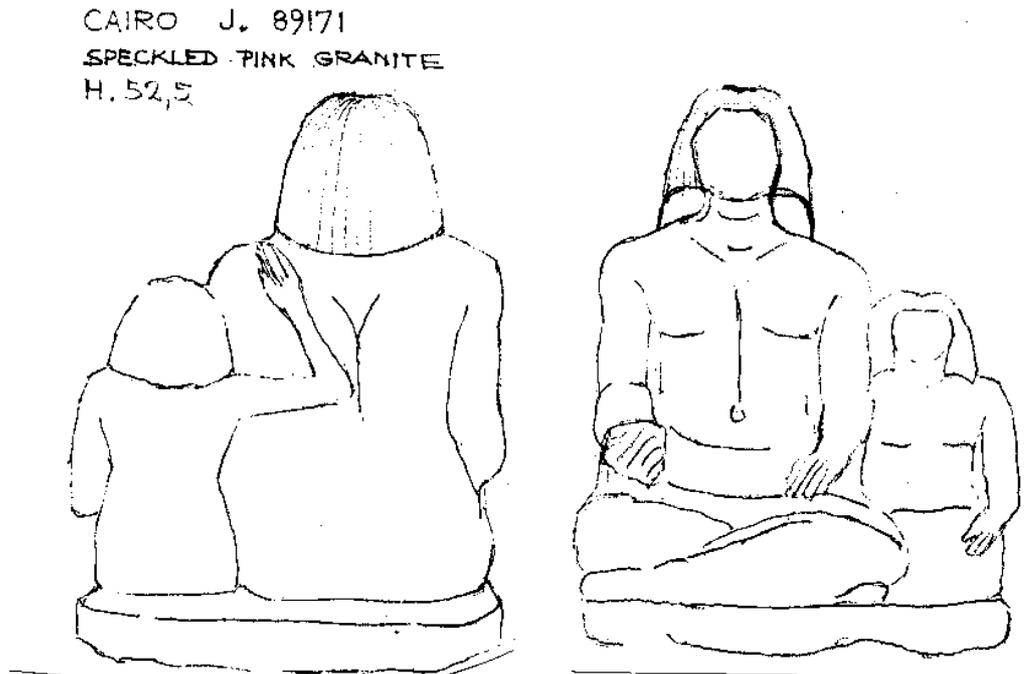


Abb 5: Schreiberfigur mit weiblicher Nebenfigur (Kairo JE 89171) aus Giza, Granit (aus: Hornemann, B.: Types of Ancient Egyptian Statuary, Kopenhagen, 1951-1966, vol. V, pl.1178)

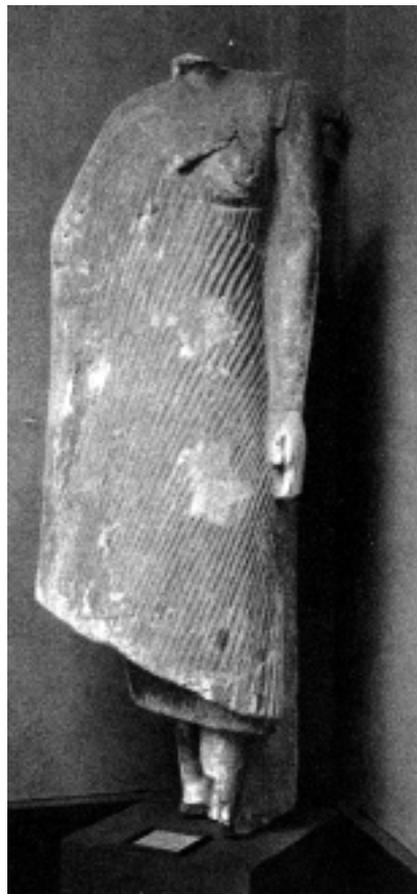


Abb. 6: Mantelfigur der *xa-mrr-nb.tj* (JE 48828) aus dem Statuendepot der äußeren Kultanlage ihres Felsgrabes in Giza, Kalkstein (aus Dittmann, K.-H.: Eine Mantelstatue aus der Zeit der 4. Dynastie, MDAIK 8, 1939, Taf. 24.a)

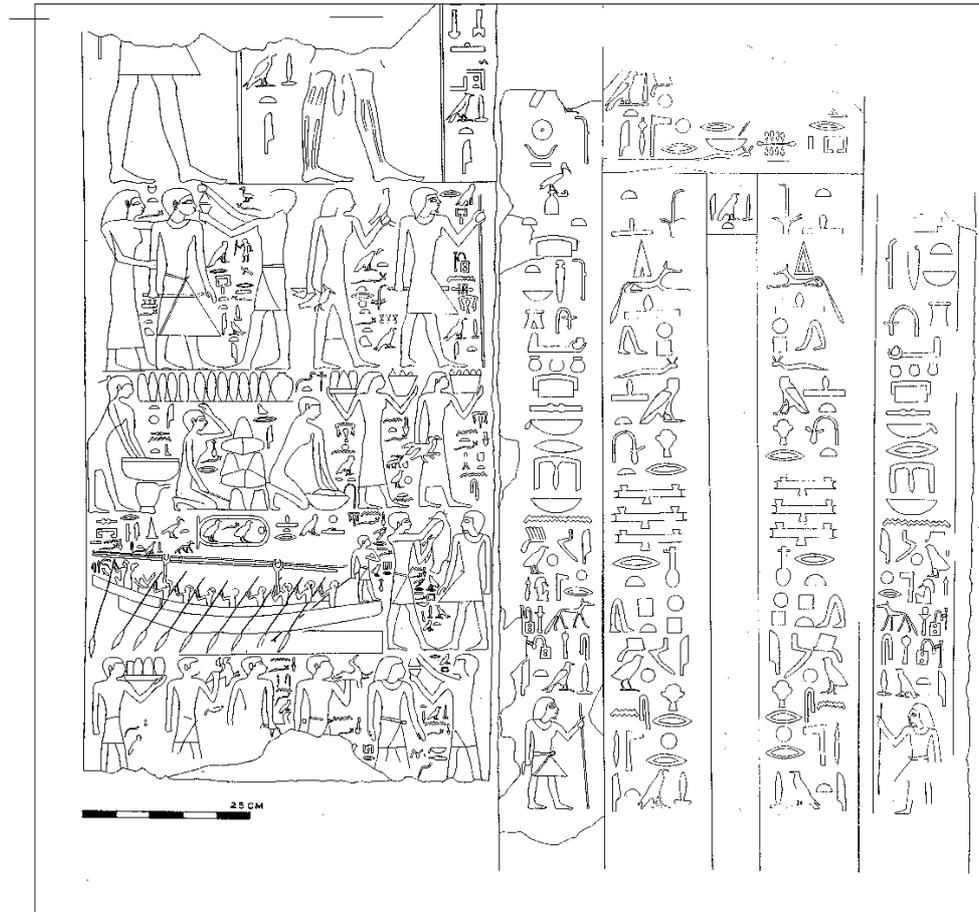


Abb 7: Scheintür des *DAj* aus Giza (aus: Simpson, W. K.: *The Mastabas of the Western Cemetery: Part I. Sekhemka (G 1029); Tjetu I (G 2001); Iasen (G 2196); Penmeru (G 2197); Hagy, Nefertjetet, and Herunefer (G 2352/53); Djaty, Tjetu II, and Nimesti (G 2337X, 2343, 2366)*, Giza Mastabas vol. 4, Boston, 1980, fig. 41)

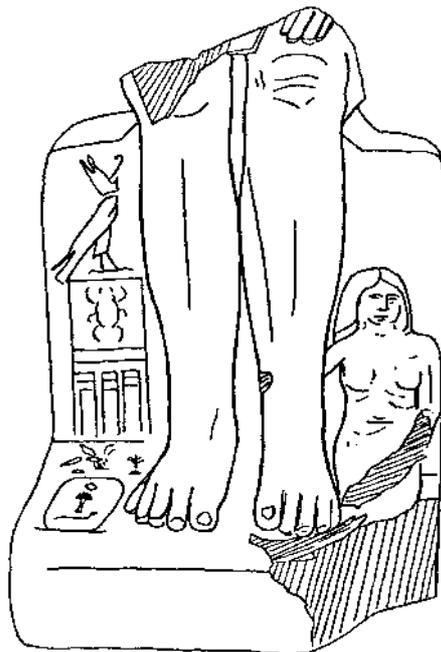


Abb 8: Fragment einer Gruppenfigur des Djedefre (Louvre E. 12627) aus Abu Rawash, Quarzit (aus: Smith, W. S.: *A History of Egyptian Sculpture and Painting in the Old Kingdom*, London, 1946, fig. 10)



Abb. 9: Gruppenfigur der *ppj* und zweier *ra*-Spss (Hildesheim 17) aus Giza, Kalkstein, 4./5. Dyn. (aus: Eggebrecht, A. (Hg.): *Das Alte Reich*, Mainz, 1986, AR 16)



Abb. 10: Gruppenfigur des *snb* (Kairo JE 51280) aus dem Serdab der nördlichen Scheintür, Giza, Kalkstein (aus: Junker, H.: *Giza V. Die Mastaba des snb (Seneb) und darumliegende Gräber*, Wien / Leipzig, 1941, Vorsatz)

